

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-liberales Organ.

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten.
Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franke, halbjährlich 16 Franke, ganzjährlich 32 Franke. Für das Ausland Portozuschlag von 8 bis 1/2 Mährisch. — Zuschriften und Bestellungen franco. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen 2 Bani, 10 Bani, 30 Bani.

ADMINISTRATION, REDAKTION

und Druckerei:

Strada Lipsaniei No. 2,
(vormals HOTEL MERCUR)

Inserate

Die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Ctrns.; bei längerer Einschaltung wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamengebühren für die 3-spaltige Gormschpelle ist 2 Franke. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übersehen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler A.-G., G. L. Daube & Co., Otto Maas, A. Dypell, Alois Herndl, J. Danneberg, Heinrich Schalel, W. Dulos & Co. Berlin, Baroth & Liebmann, Hamburg, ebenso alle solchen Annoncen-Expeditoren des Auslandes.

Nr. 191.

Sonnabend, 26. August 1893.

XIV. Jahrgang.

Die Quarantaine und die Liberalen.

Bukarest, 25. August 1893.

Wenn es noch des Beweises bedurft hätte, daß die Liberalen vor keinem Mittel zurückschrecken, wenn es gilt, der Regierung etwas ans Zeug zu flicken, die Stellung, die sie seit Ausbruch der Cholera in einigen Städten des Landes zur Frage der Quarantäne genommen, würde ihn vollständig erbracht haben. Dieselben Blätter, welche im vorigen Jahre, wo die Cholera einen unverhältnismäßig ernstern Charakter trug als heuer, den obersten Sanitätsdienst mit Spott überschütteten, daß er das Land durch Quarantänen nach Osten und Westen abgesperrt habe, dieselben Blätter, welche im vorigen Jahre die Quarantänen, und mit Recht, als eine die Gesundheit schädigende Institution bezeichnen, merzen jetzt dem obersten Sanitätsrathe und der Regierung vor, daß nur sie die Schuld daran trage, daß die Cholera in Braila, Sulina u. a. ausgebrochen ist, weil sie das Quarantäneregime heuer, um den Fremden zu Gefallen zu thun, aufgegeben haben. Gegenüber dieser volte face ist man versucht, nicht sich, sondern den Liberalen an den Kopf zu greifen, um sich zu überzeugen, ob in demselben auch Alles in Ordnung ist, denn eine solche offenkundige Verleugnung der bis gestern noch gehegten Anschauungen ist trotz Ben Aliä und trotz der feststehenden Thatsache, daß anders als in Menschenköpfen sich im Kopfe unserer Liberalen die Welt abspiegelt, noch nicht dagewesen. So unverfroren, so jedem Gefühl der Billigkeit Hohn sprechend kommt uns diese Schwankung der liberalen Organe vor, daß wir, nachdem der jesuitische Grundsatz, der Zweck heilige die Mittel, nicht mehr ausreicht, die in den genannten Blättern geführte Sprache zu erklären, zu glauben anfangen, daß die große Hitze dieses Sommers den liberalen Journalisten zu Kopfe gestiegen ist und da eine arge Verwirrung angerichtet hat.

Da aber bekanntlich nichts so dumm ist, daß es nicht Glauben fände, ist es nöthig, sich mit der hinverbrannten Beweisführung der genannten Blätter, so überflüssig dies auch sonst dem Einsichtsvollen erscheinen könnte, zu befassen und zu zeigen, daß auch in derselben System liegt. Die Organe der liberalen Partei behaupten, daß nur in Folge der Aufhebung der Quarantänen die Cholera in Braila aufgetreten ist. Die Behauptung ist eine unverfrorene Lüge, den die Quarantäne zu Wasser, die einzige, die man als von irgendwelchem Nutzen gelten lassen kann, besteht, wie Jedermann weiß und diejenigen, welche hinter der Behauptung der liberalen Blätter stehen, wissen müssen. Wohl hat der englische Dampfer, der den Cholerakeim nach Braila gebracht hat, keine Quarantäne in Sulina absolviert. Das ist aber noch kein Grund zu behaupten, daß die Quarantäne zu Wasser nicht besteht, da man den in Rede stehenden Dampfer nur deshalb in die Donau ohneweiters hat hineinfahren lassen, weil er schon eine zehntägige Quarantäne in einem türkischen Hafen mit Lagareth durchgemacht hatte. Würde der Cholerakeim zu Lande nach Braila verschleppt worden sein, die liberalen Blätter hätten noch, von dem Widerspruch mit sich selbst abgesehen, einen Schein von Recht, die Aufhebung der Quarantänen der Regierung zum Vorwurfe zu machen. Da es aber erwiesen ist, daß die Epidemie übers Wasser zu uns gekommen ist, hätten die Organe der liberalen Partei, wenn sie wirklich nur das Interesse des Publikums, wie sie vorgeben, im Auge gehabt hätten, höchstens zu der Feststellung der Thatsache gelangen können, daß es außerhalb des Bereiches der Menschenmöglichkeit liegt, die Cholera vollständig abzuwehren, wenn nicht einmal eine zehntägige Quarantäne ausreicht, um zu wissen, ob die der ärztlichen Beobachtung Unterzogenen choleraverdächtig sind.

Den liberalen Organen war es aber nicht um das Wohl und Wehe des Publikums zu thun, für das sie „Söhne des Volkes“, wie sie sich nennen, nie eine sonderliche Rücksicht an den Tag gelegt haben. Die Angriffe auf die Regierung floßen und fließen aus einer ganz eigen-

nützigen Quelle und man kann das Treiben der Liberalen deshalb nicht stark genug brandmarken. Es ist diesmal um so perfider, als es sich zur Basis die Abmachungen der internationalen Sanitätskonferenz in Dresden gemacht hat. Indem wir dieses Treiben so qualifizieren, denken wir weniger daran, daß die Beschlüsse einer Versammlung von Männern, die in den Fragen, welche auf jener Konferenz erörtert wurden, von anerkannter Autorität sind, mehr Beachtung verdienen, als ihnen die liberale Presse zutheil werden läßt, als vielmehr daran, daß die liberalen Organe den Umstand, daß Rumänien den Beschlüssen der Dresdener Sanitätskonferenz beigetreten ist, als einen Akt feiger Unterwerfung seitens der Regierung unter die Forderungen der Fremden darstellen. Der Umstand, daß der Generaldirektor des Sanitätsdienstes, Dr. Felix, sich noch vor dem Zusammentritt jener Konferenz über den Werth der Quarantänen zu Lande in abfälliger Weise geäußert hat, wird ebenso wenig berücksichtigt wie die Thatsache, daß Rumänien sich auf der Dresdener Konferenz nicht nur nicht unterwürdig gezeigt, sondern geradezu ein für die Majorität der auf der Konferenz vertretene Staaten unbehagliches Maß von Unabhängigkeit an den Tag gelegt und nur so die Errichtung von Quarantänen an der Mündung der Donau zugestanden erhalten hat. Die Liberalen wissen dies wohl, wollen aber hiervon nichts wissen, weil sie sonst das Schlagwort von der Opferung der Interessen der rumänischen Nation an das Ausland durch die Konservativen nicht unter die gedankenlose Menge schleudern könnten. Ist das nicht im höchsten Maße perfid?

Was aber die Frage betrifft, ob die Quarantaine zu Lande von Nutzen ist oder nicht, brauchen wir uns wohl mit derselben nicht ausführlicher zu befassen. Kapazitäten ersten Ranges wie Birchov, haben die Quarantaine als eine unnütze, vegetarische, das Leben derer, die die Quarantaine durchzumachen verurtheilt sind, schädigende Maßregel bezeichnet und jene, welche gezwungen waren, sie auf dem Predeal und Berciorova zu absolviren, werden diese Ansicht vollaus bestätigen. Die Liberalen waren übrigens ehedem derselben Ansicht und ihre Klagen über die Unterbrechung des Handels sind noch in Erinnerung. Der Umstand, daß sich trotzdem Staaten finden, welche sich hermetisch gegen die Einschleppung der Cholera abzuschließen trachten, darf nicht ausschlaggebend sein, da es auch Staaten gibt — und Oesterreich-Ungarn zählt zu denselben — welche von dieser Maßregel und mit Recht Abstand nehmen. Die Vorwürfe, welche die Liberalen gegen die Regierung erheben, sind mithin von jedem Standpunkte beurtheilt ungerechtfertigt und man muß es tief bedauern, daß sich Blätter finden, welche sich nicht scheuen dieselben zu formuliren, um nur Wasser auf ihrer Mühle zu haben.

Ausland.

Deutschland.

Die Nachricht, daß zur Deckung der Marinekosten 40 Millionen dauernde Reichssteuer aufgebracht werden sollen, erhält sich und wird geglaubt. Zugleich verlautet, daß eine neuerliche Konferenz der Finanzminister am 2. September in Berlin stattfinden soll. — Die „Nordb. Allg. Ztg.“ bezeichnet die Nachricht französischer Blätter, wonach Deutschland mit Italien wegen Einräumung eines Mittelmeerhafens als Station für das deutsche Geschwader unterhandelt, als eine durchaus tendenziöse Erfindung. — Den Kaisermandövern im Elsaß werden sämtliche Militärattachés beizubehalten, ausgenommen den französischen, der bis nach Beendigung der Manöver auf Urlaub bleiben wird. — Von der Ostgrenze kommen Klagen über zunehmenden Schmuggel, den Rußland offenbar begünstigt. So wird eine Legitimation für die Grenzüberschreitung nicht mehr gefordert. Caviar, Thee, Zigaretten und ähnliche hochbesteuerte Waaren gehen vor den Augen der russischen Zollbeamten außer Land. Die Vermehrung der deutschen

Grenzwache wird für notwendig erklärt. — Die „Nordb. Allg. Ztg.“ bespricht in einem Leitartikel die Frage des Antisemitismus. An den kürzlich von Birchov gebrauchten Ausdruck, „bis jetzt habe man noch keine Professur des Antisemitismus gefordert“, anknüpfend, sagt der Artikel, das Thema des Antisemitismus in der sozialpolitischen Bedeutung des Wortes fordert allerdings dringendst eine Professur, d. h. eine unbefangene sachkundige, im Geiste der Wissenschaft durchgeführte Untersuchung. Zwei Fragen erheischen dringend eine Beantwortung: erstens, ob es wahr sei, daß der Staat machtlos und wehrlos ist gegenüber dem fortschreitenden Prozeß der Zerreibung des Mittelstandes; die zweite Frage müßte ihre theoretische Aufklärung finden in einem Werke, welches die wirtschaftliche Konkurrenz der fremden oder nicht vollständig national assimilirten Elemente in den Kulturländern und deren soziale und politische Folgen zum Vorwurfe nähme. Die Ermordung der Italiener in Südfrankreich, die Vertreibung der Chinesen in Nordamerika sind Erscheinungen, welche dem Antisemitismus verwandt sind. Die internationale Sozialdemokratie wittert in dem besonders in Frankreich und in Nordamerika immer schärfer accentuiren den Know-nothingthum der Arbeiterbevölkerung ihren gefährlichsten Gegner. Je mehr aber der Staat von dem positiven Werth der Erwerbenden durchdrungen ist, desto eifersüchtiger wird dieser auf die Nationalisirung der Arbeit bedacht sein, ein Problem, welches wichtig genug ist, um die volle Energie des wissenschaftlichen Denkens herauszufordern.

Italien.

Aus Rom wird gemeldet: Die amtliche Nachricht, daß der Bürgermeister von Nigues-Mortes seines Amtes entsetzt sei, wurde von allen vernünftigen Menschen mit lebhafter Freude aufgenommen. Die Börse begrüßte sie mit einer allgemeinen Erhöhung der Course, während der Wechselkurs von 11.40 auf 10.70 zurückging. Der Zwischenfall ist auf dem Wege einer befriedigenden Lösung, die Stadt vollkommen ruhig. — Der Zwischenfall ist nach den letzten Erklärungen des französischen Ministerpräsidenten Dupuy endgiltig erledigt. Herr Brin hat, wenn auch nicht, wie das Parlamentario emphatisch behauptet, einen großartigen diplomatischen Erfolg errungen, so doch durch seine Klugheit und seine stille, aber eindringliche Art eine That vollbracht, deren er sich mit Recht freuen darf. Die Phantasien manches auswärtigen Blattes, welches bereits „Krieg in Sicht“ verkündigte, erregten hier keine Besorgniß. Man sprach nicht vom Kriege und dachte auch nicht daran. Wohl aber hatte man die Empfindung, daß die leidige Sache, die Klust zwischen Frankreich und Italien noch erweitern, und auf die wirtschaftliche Lage einen herben, kaum erträglichen Rückschlag ausüben würde. Herr Brin hat dies zu verhüten gewußt, und die öffentliche Meinung weiß ihm dafür nicht geringen Dank. Im Allgemeinen nehmen die Blätter die freundschaftliche Wendung in der Sache mit Befriedigung zur Kenntniß, und eines spricht sogar die Hoffnung aus, daß die Katastrophe in Nigues-Mortes, anstatt die Ursache eines neuen Zwistes zu sein, eine Brücke zu billiger Verständigung in allen übrigen Fragen, welche Frankreich und Italien auseinanderhalten, sein werden. — Im Vatican ist man über die Wahlniederlage der Mallirten consternirt und bekennet nun, daß die französischen Bischöfe, welche den Papst vor seiner überstürzten Aktion warnten, nur zu recht hatten. Mit beneidenswerther Beichtlebigkeit macht jedoch der „Moniteur de Rome“ gute Miene zum bösen Spiele und sucht in der Wahl des Herrn de Vogue, welcher die Jugend hinter sich habe, einen Trost für den Zusammenbruch seiner sonstigen Hoffnungen. Der Papst, schreibt der „Moniteur de Rome“, habe durchaus nicht die Mallirten begünstigt, sondern ein viel höheres Ziel, nämlich die politische Einheit und den Frieden Frankreichs, im Auge gehabt. Dieses Ziel lasse sich weder an einem Tage noch in einem Jahre erreichen. Die Gözendiener des augenblicklichen Erfolges mögen immerhin lachen, der endliche Sieg

wird dennoch dem Vater der Gläubigen leuchten. Heute triumphirt die Unwissenheit; dieser Triumph werde kurz währen, jener der Wahrheit ewig sein.

Frankreich.

Der Ausfall der französischen Kammerwahlen übertrifft selbst hochgespannte Erwartungen. Der erste Wahlgang schon hat der Regierung eine homogene Majorität geliefert, wie sich deren die Republik noch niemals erfreut hat. Die Stichwahlen können, selbst wenn sie alle zu Ungunsten der Regierung ausfallen sollten, an der Thatsache nichts mehr ändern, daß das republikanische Zentrum in einer Stärke in der Kammer einziehen wird, die ihm gestattet, die kleinen Gruppen rechts und links mit verächtlicher Gleichgültigkeit zu behandeln. Es ist aber höchst wahrscheinlich, daß die Stichwahlen den Sieg der Regierung noch verstärken werden; der bereits auf dem größeren Theil des Schlachtfeldes errungene Sieg pflegt die Chancen für die noch ausstehenden Kämpfe zu vermehren — das hat man seinerzeit auch bei den Wahlen zum englischen Unterhause erlebt. Nun steht aber die Sache freilich nicht so, daß Herr Dupuy mit Sicherheit und für die Dauer auf eine ihm bedingungslos folgende Majorität rechnen könnte. Die große republikanische Partei schließt viele Gegenätze ein, und vor allem dürfte der rechte Flügel unter den H. Constans und Cavaignac nicht geneigt sein, für alle Zeit bescheiden zur Verstärkung der Position des Herrn Dupuy beizutragen. An Ministerkrisen wird es wohl auch fernerhin nicht fehlen und vielleicht könnte die Angelegenheit von Nigues-Mortes schon zu einer ernstlichen Erschütterung des jetzigen Kabinetts führen. Je mehr Italien sich beeilt hat, für alle wirklichen Verletzungen der völkerrechtlichen Pflichten Frankreich gegenüber die vollste Genugthuung zu gewähren, um so entschiedener wird es seinerseits Genugthuung fordern, und das Ministerium, das diese zu gewähren sich genöthigt sieht, erleidet in den Augen der französischen Chauvinisten eine kaum wieder gut zu machende Einbuße an Autorität. — Ganz außerordentlich ungünstig ist das Resultat, das die „Kallirten“ zu verzeichnen haben. Man rechnete auf etwa 100 Sitze für sie, kaum ein Duzend haben sie bis jetzt errungen, offenbar eine Folge der perfiden Taktik der Regierung, die sich herbeileistete, den Befehlten die Hand zu reichen, sich aber wohl hütete, ihren Wahlsapparat zu ihren Gunsten funktionieren zu lassen, sondern im Gegentheil die raliirten Kandidaten allenthalben bekämpfte. Sie hat damit erreicht, daß die Raliirten einen Anspruch auf Berücksichtigung bei der Vertheilung der Führerrollen gar nicht erheben können, des Weiteren aber höchst wahrscheinlich, daß dem zögernden Schritt nach links, den die Raliirten gethan, ein entschiedener Schritt zurück nach rechts folgen wird. — Die mehrerwähnte Proklamation, welche der Maire von Nigues-Mortes am Freitag Morgens an die Bewohner dieses Ortes richtete, welche in Italien so viel böses Blut gemacht hat und wegen welcher derselbe von der französischen Regierung abgesetzt worden ist, lautet: Der Maire der Stadt Nigues-Mortes bringt seinen Gemeinde-Angehörigen zur Kenntniß, daß die Gesellschaft den Personen italienischer Nationalität alle Arbeit entzogen hat und daß von morgen angefangen alle Werkplätze für jene Arbeiter die sich melden, geöffnet sein werden. Er fordert die Bevölkerung zur Ruhe und zur Aufrechterhaltung der Ordnung auf, da, seitdem durch Beschluß der Gesellschaft den französischen Arbeitern volle Befriedigung gewährt wurde, jeder Grund zur Unruhe beseitigt ist. Der Maire der Stadt Nigues-Mortes fordert die ganze Bevölkerung auf, in Ruhe die Arbeit wieder aufzunehmen, die einen Augenblick eingestellt worden war. Stellen wir jede Straßen-Demonstration ein und zeigen wir uns würdig unseres Vaterlandes. Durch unsere ruhige Haltung werden wir zeigen, wie tief wir die beklagenswerthen Vorgänge bedauern. Sammeln wir uns und verbinden wir unsere Wunden und liefern wir durch friedliche Wiederaufnahme der Arbeit den Beweis, wie sehr unser Ziel erreicht und unsere Forderungen befriedigt worden sind. Es lebe Frankreich! Es lebe Nigues-Mortes!

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, 25. August 1893.

Tageskalender.

Samstag, den 26. August 1893.

Protestanten: Irenänd. — Röm.-kath.: Zephyrinus. Griech.-orient.: Micha Pr.

Witterungsbericht vom 25. August Mittheilungen des Herrn Wien, Optiker Vittoria-Strasse Nr. 88. Nachts 12 Uhr +, 19.3 Früh 7 Uhr + 21. Mittags 12 Uhr + 30. Fentigrad. Barometerstand 757. Himmel blau.

Fürst Ferdinand von Bulgarien

ist gestern Nachts um 1 Uhr mit einem von hier nach Giurgiu abgehenden Expresszug hieher gekommen und nach einem Aufenthalt von 5 Minuten über Berciorova nach Wien weitergereist, um sich nach Koburg zu begeben. Der Generaldirektor der Eisenbahnen, Herr Duca, hat persönlich die erforderlichen Maßregeln zur raschen Absendung des Expresszuges, welcher telegraphisch verlangt wurde, überwacht.

Personalausrichten.

Der Ministerpräsident Lascar Catargi begibt sich im Laufe der nächsten Woche zur Erholung auf sein Landgut Solaschei. — Der Minister des Neußern, M. Sahovari, der heute hier eintreffen sollte, hat seine Rückkehr um einige Tage hinausgeschoben. — Der Kommandant des dritten Armeekorps, General Barozzi und Major Marcoriat sind beauftragt worden, S. M. den König bei dem Leichenbegängniß des Herzogs Ernst von Coburg-Gotha zu vertreten. — Der Sekretär des Ministerrathes, Burghelen, begibt sich in einigen Tagen auf Grund einesurlaubes nach Abazzia. — Der Präsekt des Distriktes Argesch, N. Manu, ist in Dienstesangelegenheiten hier eingetroffen. — Aurel C. Popovici der Autor der „Replie“ und Herr Septimiu Albini, der Redakteur der „Tribuna“ befinden sich zur Zeit in Bukarest. — Herr Theodore, der Stellvertreter des Generalsekretärs des Justizministeriums, hat sich heute nach Sinaiä begeben, um mit dem Minister Lache Jonescu zu arbeiten. — Hauptmann Fred. Major vom Regimente des Prinzen Wales, ein Sohn des verstorbenen Dr. Major und Bruder des Subpräsekten dieses Namens ist gestorben. — Der Direktor der Depositen- und Consignationskasse, Gr. Gulescu, tritt am 1. September einen 15tägigen Urlaub an.

Militärisches.

Der Kriegsminister hat in Betreff der Manöver und Konzentrationen den nachstehenden Beschluß gefaßt: Die großen Manöver und Konzentrationen werden heuer nicht abgehalten. Es wird bloß eine Revue des Effektivs der Territorialkompagnie stattfinden, d. h. die Mannschaften werden einzeln zu dem Sitze ihrer Kompagnien kommen, um ihre Reservistenscheine visiren zu lassen. Die Generalkräfte und höheren Kadres der Einzelkörper, welche an den Manövern theilnehmen sollten, werden einen großen Generalstabritt unter Leitung des Generals Falcoianu, des Chefs des großen Generalstabes der Armee unternehmen. Die Tage, an denen die Reservisten sich bei ihren Kompagnien einzufinden haben, werden durch das Amtsblatt bekanntgegeben werden. Die Ordres der Einberufung der Reservoffiziere sind rückgängig gemacht worden. — Das Kavallerieinspektorat des Kriegsministeriums ist in eine höhere Kavalleriedirektion umgewandelt und mit der Erledigung aller auf die Kavallerie bezüglichen Arbeiten betraut worden.

Gerichtliches.

Die Wiedereröffnung der Tribunale und höheren Gerichtshöfe findet am 13. September statt. Im Kassationshofe erfolgt dieselbe durch eine Rede des Abtheilungsstaatsanwalts Siru Economu über „das Regime der Gewässer“. Im Appellhofe wird der Abtheilungs-Staatsanwalt Staiescu die Eröffnungsrede halten.

Studentenkongress.

Der diesjährige Kongress der Bukarester Studenten findet in Buzeu statt, und zwar vom 13. bis zum 17. n. M. Die letzte Sitzung soll ausschließlich der Siebenbürger Frage gewidmet werden. Die Studenten Siebenbürgens werden an dem Kongresse ebenfalls theilnehmen.

Der Champion der hiesigen Radfahrer

Herr D. Demetrescu ist am Mittwoch um 8 Uhr 42 Min. Abends nachdem er mit seinem hohen Rade „Adler Nr. 2“ eine Strecke von 830 Km. zurückgelegt hatte, wohlbehalten hier eingetroffen. Die Herren Gayl und Antonescu fuhren dem wackeren Radfahrer per Rad bis Km. 13 entgegen. Herr Demetrescu gedenkt, in einigen Tagen dieselbe Fahrt wieder anzutreten, um über Siebenbürgen zurückzukehren, was ihm Familienangelegenheiten dieses Mal nicht gestattet haben, zu thun.

Konzession für die Errichtung von Apotheken.

Der Ministerrath hat den Artikel 2 des Regulaments für den Wettbewerb, betreffend die Apotheken-Konzessionen, wie folgt abgeändert: Um zu dem Wettbewerb für die Errichtung neuer Apotheken zugelassen zu werden, wird von den Kandidaten verlangt, daß sie a) das Apotheker-Diplom (Lizentiaten oder Magister der Pharmacie) von der rumänischen medizinischen Fakultät oder von einer fremden Universität besitzen, und daß sie in letzterem Falle mit Erfolg die für die Zulassung zur Ausübung der Pharmacie im Lande vorgeschriebene schriftliche Prüfung abgelegt haben, b) Rumänen oder Naturalisirte seien, c) keiner infamanten Strafe unterworfen gewesen, d) dem Militärgesetze Genüge geleistet haben, e) in einer Apotheke zwei Jahre als Lizentiaten thätig gewesen seien, in welche Zeit das obligatorische Militärsjahr nicht einbezogen ist.

Unterrichts-Angelegenheiten.

Der Unterrichtsminister Lache Jonescu ist gegenwärtig mit der Ausarbeitung eines Gesetzentwurfs betreffs Reorganisation des höheren Unterrichts beschäftigt; dieser Entwurf wird zu Beginn der Parlaments-Session zur Vorlage gelangen. — Die Zöglinge der verschiedenen Priesterseminare werden, wie verlautet, folgendermaßen vertheilt werden: Die Schüler des untern Kurse der Seminare zu Huschi, Galaz und Jassy kommen ins Seminar zu Roman, diejenigen von Buzeu und Bukarest theils nach Argesch, theils nach N. Balcea. Die Zöglinge

des obern Kurse der Seminare zu Huschi, Galaz, Roman und Balcea werden nach Jassy, diejenigen von Buzeu und Argesch nach Bukarest transferirt werden. Für den ersten Jahrgang der niederen Seminare sind 40 Freiplätze bewilligt worden. Der Generalkath des öffentlichen Unterrichts ist für den 13. n. M. zusammenberufen. Die Sitzungen werden im Athenäum abgehalten werden. Zur Berathung kommen die Reglements betreffs Durchführung der neuen Gesetze über den Volksschulunterricht und die Geistlichkeit.

Die finanzielle Situation der Primarie.

Der „Romanul“ meldete vorgestern. Die finanzielle Situation der Primarie ist bedauerndwerth. Die Kasse ist so leer, daß schon seit längerer Zeit die Gehälter der Beamten nicht ausgezahlt werden können. So theilt man uns mit, daß die Beamten der Stadtplan- und Studien-Sektion des technischen Dienstes schon seit zwei Monaten den Gehalt nicht ausbezahlt bekommen haben. Infolge dessen haben sich die von der Stadtplan-Sektion, da sie nicht mehr warten konnten, genöthigt gesehen, die Mandate ihrer Gehälter für die Monate Juni und Juli bei einem jüdischen Bucherer zu eskompiren. Hiezu schreibt der „Timpul“ heute: Diese Meldung enthält eine Menge Ungenauigkeiten. Die finanzielle Situation der Primarie ist eine ausgezeichnete. Das Incasso des laufenden Exercitiums weist gegenüber demjenigen aus der entsprechenden Periode des Vorjahres ein Mehrerträgniß von 500.000 Lei. Ebenso unwahr ist es, daß die Kasse leer ist. Im Gegentheil, die Gemeindefasse weist heute den 24. August die Ziffer von Lei 505,079.82 auf, abgesehen von den bei der Depositenkasse hinterlegten Summen. Die Herren vom „Romanul“ können sich wann immer von dem Vorhandensein dieser Summe überzeugen. Was die Behauptung betrifft, daß die Beamten des Stadtplandienstes das Gehalt vor Juni nicht erhalten haben, so ist dies wieder eine Ungenauigkeit. Alle sind sie gleichzeitig ausgezahlt worden. Was den kleinen Verzug betrifft, der in der Auszahlung des Gehaltes pro Juli eingetreten ist, so erklärt sich derselbe wie folgt: Durch ein in diesem Sommer von den gesetzgebenden Körperschaften votirtes Gesetz ist eine Kasse für die großen Arbeiten der Hauptstadt bei der Depositenkasse errichtet worden. Diese Kasse wird aus dem Einkommen, das die Primarie durch den Verkauf der Terraine erzielt, gespeist und hat aus diesem Fond auch das Personal des Dienstes für die Pläne und die Expropriationen zu zahlen. Da der Verwaltungsrath der Depositenkasse damals, als er einberufen wurde, diese Konvention zu genehmigen, nicht zusammentrat, erfolgte diese Genehmigung erst jetzt. Deshalb verzögerte sich die Auszahlung des Gehaltes der Beamten des erwähnten Dienstes, eine Auszahlung, welche die Primarie von ihrem gewöhnlichen Budgete nicht vornehmen konnte, weil sie hiezu nicht ermächtigt ist.

Kanaleröffnung.

Die Eröffnung des neuen Donaukanals zwischen Tulcea und Sulina findet im Laufe des nächsten Monats statt; der Kanal ist von der Donau-Gesellschaft gebaut worden und kostet 3 Millionen Fr.

Cholera.

Der amtliche Bericht von vorgestern auf gestern lautet: Braila: Alte Erkrankungen 32, neue 11; gestorben 8, geheilt 3, in Behandlung geblieben 32 Personen. Sulina: Gewesene Erkrankungen 48, neue 3; gestorben 3, geheilt 11, in Behandlung geblieben 37 Personen. Galaz: Alte Erkrankungen 8, neue 4; gestorben 3, geheilt 1, in Behandlung 8 Personen. — Cernavoda: Fetefti: Gewesene Erkrankungen 9, neue 6, gestorben niemand, geheilt 1, in Behandlung geblieben 14 Personen. Tulcea: Frühere Erkrankungen 5, neue Erkrankungen und Sterbefälle keine, geheilt 3, in Behandlung geblieben 2 Personen. — Vier choleraartige Fälle sind vorgestern in der Gemeinde Novila (Distrikt Dorohoiu) vorgekommen; die Betroffenen sind aus der Bukowina angekommene Arbeiter; zwei starben innerhalb einiger Stunden. — Eine verdächtige Erkrankung wird aus der Gemeinde Serniesti (Distrikt Neamz) gemeldet. — Aus Calarasi wird berichtet, daß ein Fuhrmann daselbst auf dem Wege nach dem Walde plötzlich von choleraartigen Schmerzen ergriffen worden und auf dem Fleck gestorben ist. — Im Militärspital zu Galaz befinden sich nur noch 3 Cholera Kranke Soldaten, und auch die sind auf dem Wege der Besserung. — Der Sanitätsinspektor Dr. Gavrilescu hat den Auftrag erhalten, sich nach Tulcea zu begeben, um die Durchführung der Vorbeugungs-Maßnahmen zu beaufsichtigen. — Die Ephorie der Zivilspitäler hat beschlossen, für den Fall des Choleraausbruchs in Bukarest den Kranken das Colentina-Spital zur Verfügung zu stellen. In Gemäßheit einer Bestimmung der hauptsächlichsten Primarie werden im Falle einer Epidemie die armen Kranken im Nachtschl am Dimboviza-Quai isolirt werden. Der Primar Herr N. Filipescu hat für heute Abend alle Bäcker von Bukarest zusammenberufen, um sich mit ihnen über die hygienischen Vorsichtsmaßnahmen bei der Brotbereitung zu verständigen. — Das in Calarasi nächst dem Bahnhofe errichtete Choleraspital ist, wie von dort gemeldet wird, bereits vollständig eingerichtet; es enthält zwei Ab-

theilungen, eine für Männer und die andere für Frauen; der Bau kostete 15.000 Frs. — Die Zahl der von Cholerafurcht erfüllten Postbeamten hat sich abermals um einen vermehrt. Herr Vulturescu, ein höherer Postbeamte, der seitens der Generaldirektion aufgefordert worden ist, sich nach Sulina zu begeben, hat die Aufforderung einfach unbeachtet gelassen; er wurde sofort seines Amtes entsetzt und wird sich vor dem Disziplinarrathe zu verantworten haben. — Wegen der Cholerafahr dürfen Postpakete von Rumänien nach Griechenland weder angenommen noch befördert werden. — Ueber die Choleraabwägung im Auslande sind uns heute nachstehende Telegramme zugegangen: P e t e r s b u r g. In Moskau sind nach amtlichem Bericht vom 15. bis 18. d. M. 171 Fälle (darunter 74 Todesfälle) vorgekommen. In Petersburg selbst ist vom 19. auf den 20. ein verdächtiger Fall verzeichnet worden. Im Gouvernement Orel erkrankten in der Zeit vom 16. bis zum 22. d. M. 1178 Personen, von denen 423 starben. Im Dongebiet wurden vom 15. bis zum 19. d. M. 498 Fälle, darunter 202 mit tödtlichem Ausgang, konstatiert. K o n s t a n t i n o p e l. Die Provenienzen aus Odeffa werden einer Ständigen und diejenigen aus Tunis einer 10tägigen Quarantäne unterworfen. Das Gerücht vom Ausbruch der Cholera in Konstantinopel wird seitens der „Agence von Konstantinopel“ dementirt.

Das statistische Bureau der Primarie

theilt uns mit, daß am 23. d. M. 19 Todesfälle in Bukarest vorgekommen sind u. zw. starben an Triasmus 1, an Skropheln 1, an typhösem Fieber 1, an Magenkrebs 1, an Lungenschwindsucht 3, an Gastroenteritis-Diarrhoe 5, an Bronchitis 1, an Enteritis 2 und an verschiedenen Krankheiten 4 Personen.

Ereignisse des Tages.

Zwischen den Gassen Griviza und Berzei, in der Nähe der kleinen Halle, entspann sich gestern zwischen zwei Buben ein Streit, der damit endigte, daß der stärkere seinem Gegner einen großen Stein an den Kopf warf, in Folge dessen der Betroffene blutüberströmt und bewußtlos niederfiel. Zwei Gardisten, die zufällig zur Stelle waren, kamen rasch herzu; der eine erwischte den Thäter und führte ihn auf die nächste Polizeisektion und der andere ließ den Schwerverwundeten ins Spital schaffen. — Gestern früh wurde in der Strada Palas ein ungefähr sieben Tage altes Knäblein aufgefunden. Das Kind wurde in die Pflege einer in dieser Straße wohnhaften Magd gegeben.

Eine tragikomische Scene

ereignete sich vorgestern im sogenannten Paradiesgarten auf dem Boulevard. Ein den besseren Ständen angehöriges Paar, unterhielt sich beim schäumenden Gerstenbier lebhaft und anscheinend zärtlich, so daß man es für ein Liebespaar hielt, als plötzlich eine elegant gekleidete Dame sich rasch dem Tische, wo dieses Paar Platz genommen, näherte und ihre Segnerin mit dem Fächer ins Gesicht schlug, welche ihrerseits der Angreiferin das Krügel mit dem Inhalt an den Kopf warf. Es stellte sich heraus, daß die elegante Dame die rechtmäßige Gattin jenes Mannes ist, welcher seiner Gesellschafterin so eifrig den Hof zu machen beflissen war. Derselbe war über dieses unerwartete Rencontre so konsterniert, daß er kein Wort der Entgegnung oder Abwehr fand, und in seiner starren Indolenz auch ferner verblieb, als nach diesem Angriff weitere Handgreiflichkeiten unter Ausrufen von obligaten der Situation angepaßten Rosenamen zwischen den zwei Frauen eintraten, so daß die Polizei interveniren mußte und mit großer Mühe die Duellantinnen, die sich gegenseitig bei den Hüften gefaßt hatten, auseinander bringen konnte, worüber das anwesende Publikum in schadenfrohe Heiterkeit ausbrach und das Benehmen dieses Ritters von der traurigen Gestalt, dessen Devise ohne Zweifel war „der Starke zieht sich tapfer zurück“, einer vernichtenden Kritik unterzog. Dieser Fall dürfte bei Gericht ein Nachspiel haben.

Aus einer Vorlesung Charcot's

berichtet das „Echo de Paris“ nachstehende, wie es heißt, durchaus wahre Anekdote nach der Erzählung eines der treuesten Schüler des verstorbenen Gelehrten: Es war im Herbst 1888, wo Charcot seine erste Dienstagsvorlesung in der Salpetriere folgendermaßen begann: „Wir werden heute für den Anfang von der Untersuchung einer Kranken sprechen, die sich seit sechs Monaten in der Anstalt befindet und deren Krankheit daher für uns nichts Neues und Ueberraschendes bietet. (Hier wird ein 17-jähriges Mädchen vorgeführt). Betrachten Sie sie“ — fährt der Professor fort — „und trachten Sie, sich durch das, was Sie sehen und hören werden, nicht beeinflussen, suggestioniren oder vergiften zu lassen. Es ist ohne Zweifel einigermassen unvorsichtig von einem Professor zum Anfang seiner Vorlesungen das Gähnen zu behandeln und seinen Schülern einen Fall vorzuführen, in dem das Gähnen die auffallendste Erscheinung bildet. Sie wissen, meine Herren, von sich selbst, daß das Gähnen in hohem Grade ansteckend ist, und zur Epidemie werden kann. Was uns anbelangt“ — fährt der große Arzt fort — „so wissen wir dieser Ansteckung zu widerstehen.“ Die Kranke hat mittlerweile eine Reihe langer Gähnanfälle begonnen und Charcot ent-

wickelt den Zuhörern, daß man es hier mit dem hysterischen Gähnen zu thun habe. Sein Adlerblick überfliegt den Saal, hält seine Zuhörer im Bann und schließt die Rinnladen, die schon im Begriffe standen, sich zu öffnen. „Jetzt werden wir“ — so nimmt er den Faden auf — „zum pathologischen Gähnen übergehen.“ An der Seite des jungen Mädchens, das unausgesetzt weiter gähnt, erscheint eine zweite Person, die pathologisch zu gähnen beginnt. Der Anblick wurde nun geradezu unheimlich und die Lage begann unhaltbar zu werden. Charcot aber fuhr fort, ohne eine Miene zu verziehen: „Wenn wir, meine Herren, während der vorhergegangenen Darlegung im Stande waren, der Ansteckung des Gähnens Widerstand zu leisten.“ Bis dahin war er glücklich gekommen, aber er vermochte den Satz nicht zu vollenden. Sein Mund öffnete sich in seiner ganzen großen Ausdehnung, ein wahrer Schlund, und in rührender Eintracht, wie auf ein gegebenes Zeichen gähnten die Schüler mit dem Meister aber und abermals. Es blieb nichts übrig, man mußte die hysterische wie die pathologische Gähnerin abtreten lassen und die Rinnladen wurden erst eine halbe Stunde nachher wieder ganz fest unter der spannenden Wirkung von Charcot's seffelnem Wort.

Ein Riesenkind.

Auf der dem Baron des Cherolles gehörigen Pusta Ret-Szt.-Millos im Biharer Komitat (nicht weit von Großwardein) lebt ein Schaffhirt Namens Johann Popovits, dem seine Frau Anna bisher 7 Kinder geschenkt hat. Am 17. Juni 1886 wurde dem Ehepaar ein Mädchen — Anna — geboren, welches sich bis vor ungefähr einem Jahre ganz normal entwickelte, aber immer kränklich und überaus schwach war — insbesondere litt es an bestigen Fraisen. Als das Kind sein sechstes Lebensjahr erreichte, änderte sich auf einmal das Wesen der Kleinen: sie begann erstaunlich viel zu essen, wurde immer kräftiger und — wuchs sozusagen zusehends, wobei gleichzeitig ihr Gesundheitszustand nichts zu wünschen übrig ließ. Besonders auffallend war — wie man aus Großwardein schreibt — seit dieser Zeit das Wachstum der Kleinen Anna — sie wuchs innerhalb kaum eines Jahres um nahezu einen ganzen Meter — und mißt das jetzt 7 Jahre alte Kind gut 145 Centimeter in der Höhe, während ihre Rückenbreite 42 Centimeter und ihr Taillen-Umfang 64 Centimeter beträgt! Dabei ist zu bemerken, das das Kind in den letzten zwei Monaten um circa 8 Centimeter größer geworden ist und nach den Beobachtungen der Aerzte jetzt noch verhältnißmäßig rascher wächst als bisher. Das Mädchen hat eine gute Gesichtsfarbe, sehr kräftige, große Hände, Arme und Beine, ist auch sonst weit über sein Alter entwickelt und hat eine volltönende — Bassstimme, um die es mancher Mann beneiden würde. Die Eltern des Riesenkindes sind von gewöhnlicher mittlerer Größe, der Vater zählt 46, die Mutter 44 Jahre und ist das Ehepaar seit 8. Oktober 1875 verheirathet. Die Leute sind sehr arm und wollen, dem Rathe folgend, den man ihnen gegeben hat, das Kind für Geld zeigen; sie haben auch schon die bezügliche Eingabe an das Oberstuhltrichteramt gemacht und dieselbe mit allen nöthigen Dokumenten und Belegen versehen. So wird denn das Riesenkind von der Pusta Ret-Szt.-Millos wohl bald eine Reise durch Europa — vielleicht auch weiter — antreten und mit Recht als Sehenswürdigkeit angestaunt werden.

Eine entsetzliche Blutthat

wurde in Hodmezö-vasarhely verübt. Der Landwirth Martin Diokegi wurde sammt seiner Gattin und fünf Kindern — das sechste wurde nur verletzt und wird am Leben bleiben, ermordet aufgefunden, ohne daß es gelungen wäre, der ruchlosen Mörder habhaft zu werden. Ueber den gräßlichen Vorfalle werden folgende Details gemeldet: Der älteste Sohn Diokegi's, Florian, unterhielt sich vorgestern bei dem in Hodmezövasarhely stattgehabten Volksfeste und begab sich nach durchschwärmter Nacht gegen Mittag auf das fünf Kilometer weit gelegene Gehöft seiner Eltern, wo sich ihm ein fürchterlicher Anblick darbot. In dem engen Zimmer lagen in einem Bette der 42-jährige Vater mit seiner Gattin, geborenen Julianne Hegui, in einem zweiten Bette die 17-jährige Emma, in einem dritten Bette die 9-jährige Julie, neben dieser auf dem Fußboden die 7-jährige Katharine und in einer Wiege ein 5 Monate alter Säugling, die kleine Therese, Alle in ihrem Blute erstarrt. Florian schlug Lärm und es erschienen alsbald am Thortore Stadthauptmann Poka mit dem Untersuchungsrichter Oltoanyi, sowie Bürgermeister Baksa und der Reichstagsabgeordnete Endrey. Die Mörder vollführten die entsetzliche That mit einem Messer und einer Hacke. Die ganze Familie schlief bei offener Thüre und die Hand der Mörder, von denen jede Spur fehlt, erreichte sie im Bette. Mit Ausnahme der kleinen Therese, deren sich eine Nachbarnfrau liebevoll annahm, sind sämmtliche Mitglieder der Familie todt aufgefunden worden. Es ist wahrscheinlich, daß hier ein Mordakt vorliegt, denn Diokegi hatte bloß einen kleinen Besitz von 22 Joch Feld und mochte nur den Rauffchilling für 20 Zentner Getreide zu Hause haben, der übrigens noch zum Vorschein kommen kann. Die sofort eingeleitete Untersuchung wird hoffentlich Klarheit in die Sache bringen. Die Opfer der Blutthat wurden heute obduzirt. Dem Minister des Innern wurde über den traurigen Vorfalle Bericht erstattet.

Oncyphagie.

Was zu albern ist, um gesprochen zu werden, das singt man, und für einen Begriff, welchen der moderne Kulturmensch nicht in seiner Muttersprache ausdrücken mag, stellt die Wissenschaft mit größter Bereitwilligkeit ein griechisches Wort zur Verfügung. Oncyphagie oder: das Nägelbeissen an und für sich — wer von uns hätte noch vor Kurzem an die Möglichkeit geglaubt, daß man durch eine dieser weitverbreiteten Schülerkrankheit gewidmete Abhandlung das lebhafteste Interesse der großen Gelehrten unserer Zeit erwecken könnte! Dem Pariser Arzte Dr. Edgar Verillon gebührt der Ruhm, die Oncyphagologie glanzvoll in den Tempel der Wissenschaft eingeführt zu haben. In einer denkwürdigen Sitzung des Kongresses für allgemeinen Kulturfortschritt zu Besancon entwickelte Dr. Verillon eine geradezu verblüffende neue Theorie, jede seiner Behauptungen durch statistische Daten erläuternd, was sich bei einem modernen Spezialisten von selbst versteht. „Das Nägelbeissen — erklärte Verillon — der mit verhaltenem Athem lauschenden Versammlung — ist nicht etwa eine jener abscheulichen Unarten, welche sich die schlimmen Buben und Mädchen früher oder später abgewöhnen — o nein, meine gewissenhaften Forschungen ergaben, daß männliche sowohl als weibliche Oncyphagen körperlich und geistig degenerirende, physisch und psychisch minderwertige Geschöpfe sind. Charakter, Intelligenz, Auffassung, Gedächtniß, Handfertigkeit — kurz, die ganze Zukunft des Menschen, sein Beruf und Lebensglück erscheinen bedenklich gefährdet, sobald bei den bedauernswerthen jugendlichen Individuen die ersten Spuren dieser furchtbaren Krankheit sich offenbaren. Verillon hat hundert und hundert Schulkataloge mit Eifer und Fleiß stüdiert, in Städten und Dörfern, in öffentlichen Lyceen und Privatinsti-tuten. Ueberall fand er, daß Finger mit Zickzacknägen in die miserabelsten Kompositionen liefern und daß dem Begegnägelbenagender Zähne kaum einmal im Schuljahre eine leidliche befriedigende Antwort zu entbringen ist. Die Sitten der Oncyphagen, insbesondere der Mädchen, sind die denkbar schlechtesten. In „Neukaledonien“ (wie man in französischen Schulen die Schandbank nennt) kann man sicher sein, neunzig Prozent Nägelbeißer zu finden.“ Daß der Prozentsatz dieser „Kranken“ in Paris weit größer ist als in der Provinz und insbesondere in den Dorfschulen, könnte auf den ersten Blick befremden, da die Schulljugend der Hauptstadt doch ohne Zweifel früher und energischer zu guter Lebensart angehalten wird, als deren Altersgenossen „dort draußen“. Das sollte man glauben. Verillon behauptet aber apodiktisch, die Oncyphagie entwickelte sich, von Beispiel und Erziehung unabhängig, durch einen geheimnißvollen Trieb, welcher mit gewissen sinnlichen Ausschreitungen der „dämmernden Jugend“ Manches gemein hat. Das Nägelbeissen, meint der grundgelehrte Herr, sei nichts Anderes als eine der vielen Formen von Nervenzerüttung der nachwachsenden Generation. Einige Ziffern. Von 265 Schülern einer Pariser Kommunalsschule, welche Verillon im April dieses Jahres inspizierte, waren 63 Nägelbeißer, in einer Knaben-Dorfschule (Yonne) nur drei von hundert. Eine Knaben- und Mädchenschule in derselben Gegend wies 20 Prozent männliche, 52 Prozent weibliche Patienten auf. In Bezug auf „Genäßigkeit“, versichert der ungalante Doktor, behaupten die Mädchen immer den Vorrang; ja selbst in einer höheren Töchterschule (Departement Seine et Marne) will der ungemüthliche Spezialist 16 von 52 jungen Damen bei dem Genuße jener unverdaulichen Gourmandise in flagranti erappt haben. „Glauben Sie aber ja nicht“, fügte der böse Mann hinzu, „daß die übrigen 36 Fräulein völlig frei von „nervösen Zahnarbeiten“ waren. Ich ließ mir nach der gemeinsamen Schulaufgabe das gesammte Schreibmaterial vorlegen, und was fand ich? Fünfunddreißig Federstiele trugen die auch dem Laienauge deutlich wahrnehmbaren Spuren einer systematisch fortgesetzten rattenhaften Zerstörung. Eine einzige E Levin anscheinend gesund — Eine von Zweiundfünfzig!“ Nur der Hypnotismus, die Suggestion vermögen — sagt Dr. Verillon — in solchen schweren Fällen radikal zu helfen. Der Wille muß durch diese Methode gestählt, die Willenskraft gewissermaßen „neu erzogen“ werden. Im hypnotischen Zustande muß der Oncyphag erschauernd alle die schrecklichen Konsequenzen seiner Krankheit sehen; den Mädchen insbesondere müsse suggerirt werden, daß eine Hand mit schändlich verkrümmerten Nägeln „frei“ bleiben werde für alle Zeit . . .

Sechzehn Jahre schuldlos im Kerker.

Aus Paris wird gemeldet: Im Jahre 1877 stand in Rouen Pauline Bruaux unter der Anklage, den Gatten und Schwager vergiftet zu haben. Der Befund konnte die Natur der Vergiftung nicht genau feststellen, aber da die Angeklagte einen unregelmäßigen Lebenswandel führte, nahmen die Geschwornen an, daß sie sich dieser Obhut entledigen wollte, und verurtheilten sie zu lebenslänglichem Kerker. Die Bruaux hatte nie aufgehört, ihre Unschuld zu behaupten. Jetzt erst, und nachdem noch zwei weitere Todesfälle im Hause vorkamen, ergab sich, daß die Vergiftungen durch das Eindringen von Gasen aus einem benachbarten Keller erfolgten. Die Bruaux wird morgen nach sechzehn-jähriger Zuchthaushaft freigelassen. Die Schuldlose erhält gesetzlich keinerlei Entschädigung. Hoffentlich wird aber doch Etwas für die Unglückliche seitens der Regierung gethan werden.

Von der Chicagoer Ausstellung.

„Failure“, „Fiasco“ — das ist das Wort, welches auf den Lippen aller Ausstellungs-Direktoren schwebt. Um ein moralisches Fiasco kann es sich dabei nicht handeln. Der moralische Erfolg der Worlds Fair steht außer Zweifel. Wir wissen, daß die Ausstellung nicht nur die größte ist, welche jemals stattgefunden hat, sondern auch, daß sie eine der schönsten und interessantesten ist. Warum also dann Fiasco? In anderen Ländern würde man sich vielleicht mit dem über alle Erwartung großen idealen Erfolge begnügen. In Amerika ist das ausgeschlossen. Nicht ideale Kultur-Heroen haben die Ausstellung gemacht, sondern Geschäftsmenschen, wenn auch hochbegabte. Zwei Jahre lang haben die Ausstellungs-Direktoren wie die Lumpengenie gewirtschaftet, das Geld mit vollen Händen unter Bauunternehmer, Zimmerleute, Maurer, Anstreicher, Erbarbeiter, Schlosser u. A. ausgestreut. Da sie aber auf dem simple Spießbürger sind, überfällt sie nun nachträglich ein gewaltiger finanzieller Ausstellungs-Kajenjammer, der in jedem Einzelnen von ihnen noch verstärkt wird durch den privaten Kajenjammer ob der eigenen Finanzen, der in der gegenwärtigen Krise Niemandem hier erspart bleibt.

Zähneklappernd rechnet man jetzt — so schreibt man der „Frankfurter Zeitung“ — das finanzielle Ergebnis der Ausstellung für die erste Hälfte ihrer Lebensdauer, für die vergangenen drei Monate nach. Sie hatte

im Monat	Zahlende Besucher	Frei-Besucher
Mai	1,050,037	481,947
Juni	2,675,113	902,721
Juli	2,760,263	1,204,361
Zusammen	6,485,413	2,589,029

Das macht für diese drei Monate täglich durchschnittlich 70,434 zahlende Besucher, und wenn man den Monat Mai außer Rechnung läßt, für Juni und Juli täglich durchschnittlich 89,016 zahlende Besucher. Man hatte es anderes erwartet. Die 1889er Pariser Ausstellung hatte einen täglichen Durchschnittsbesuch von etwa 159,000 Zahlenden gehabt. Natürlich mußte dieser „Rekord“ von Chicago gebrochen werden. Fixe Rechner nahmen einfach die nächsthöhere runde Ziffer, 200,000, an und verkündeten, die Chicagoer Ausstellung müsse und werde 200,000 Besucher täglich haben. Das „müsse“ vergaß man allmählich und glaubte immer mehr an das „werde“. 200,000 Besucher täglich würden an Eintrittsgeldern allein über dreißig Millionen und zuzüglich der anderen Einnahmsquellen im Ganzen gegen vierzig Millionen Dollars ergeben, reichlich genug zur Deckung aller Schulden, Rückzahlung des Aktienkapitals und selbst Vertheilung einer Dividende. Aber die Ziffer von 200,000, wohl gemerkt als täglicher Durchschnitt für die ganzen sechs Monate der Ausstellung, erschien von vornherein als zu hoch. An Objekten, an Größe des Ganzen, Schönheit der Anlage, Reiz des Einzelnen hat die Chicagoer Ausstellung selbst die letzte Pariser zum Theil übertroffen, im Uebrigen fast erreicht. Das ist ein Beweis für die Tüchtigkeit der Individuen, welche sie organisiert haben. In Bezug auf die Subjekte, auf die Besucherzahl kann sie nie und nimmermehr mit jener konkurriren. Denn dazu gehört eine dichte Bevölkerung, und die haben nur wir in Europa. In dieser Beziehung können sich die Vereinigten Staaten nicht mit Europa, kann sich der Staat Illinois nicht mit Frankreich und Chicago nicht mit Paris vergleichen. Der oberste Finanzbeamte der Ausstellung hat berechnet, daß die folgenden drei Monate eine Besucherzahl von durchschnittlich täglich 100,000 bringen müssen, wenn nur die Schulden der Ausstellung gedeckt werden sollen, und Jedermann kann sich selbst nachrechnen, daß ungefähr noch weitere 100,000 nothwendig sein werden, wenn man auch die eingezahlten Garantiegelder (die Ausstellungs-Aktien) zurückgeben will. Damit wäre man wieder zu den ominösen 200,000 gekommen und daher das Zähneklappen!

Vielleicht geht man aber jetzt noch in der Verzweiflung wieder etwas zu weit. Kein Mensch kann vorher wissen, wie hoch die Besuchsziffer der nächsten drei Monate sein wird. Aber man hat doch wenigstens einen Anhaltspunkt dafür, und dieser sind nicht die Besuchsziffern der vergangenen Monate — denn der Besuch hängt in hohem Maße von der Temperatur und Ernte ab, und diese Faktoren sind im August, September, Oktober andere als im Mai, Juni, Juli —, sondern die Besuchsziffern der Philadelphiaer 1876er Ausstellung. Der Vergleich führt zu ganz interessanten Ergebnissen. Die zahlenden Besucher der Philadelphiaer Ausstellung, welche am 11. Mai eröffnet und am 10. November geschlossen wurde, betragen:

Mai	379,980
Juni	695,666
Juli	636,518
August	908,684
September	2,130,991
Oktober	2,234,530
November	918,894
Summe	8,004,263

Die Chicagoer Ausstellung wurde allerdings schon am 1. Mai eröffnet, aber ihre ersten zehn Tage gehörten zu den schlechtesten Besuchstagen; sie soll am 26. Oktober geschlossen werden, aber es ist nicht unwahrscheinlich, daß

sie vierzehn Tage länger offen bleibt. Deswegen, und weil es sich ja ohnedies nur um annähernde Berechnungen handelt, wollen wir die Zeit der Philadelphiaer Ausstellung gleich der der Chicagoer annehmen. In den Monaten Mai, Juni, Juli zählte Philadelphia 1,712,164 zahlende Besucher, Chicago 6,485,413. In den folgenden Monaten August, September, Oktober, November hatte Philadelphia 6,292,099 zahlende Besucher. Würde die Chicagoer Besuchsziffer in den folgenden Monaten in demselben Maße steigen wie die Philadelphiaer, so ergebe das nach der Regelbetri, für Chicago in den folgenden Monaten August, September, Oktober, Anfang November ein weiteres Besucher-Kontingent von nicht weniger als 24 Millionen Zahlern. Das wäre mehr als 200,000 täglich und mehr als zur glücklichen Finanzierung der Ausstellung nöthig ist. Die starke Progression, in welcher in Philadelphia die Besucherzahl vom September an wuchs, ist überraschend, aber nicht unerklärlich. Sie findet ihre Erklärung in der Hitze, die bis in den August hinein herrscht und im September einem angenehmen Herbstwetter weicht, und in den Erntearbeiten, welche die Landleute und mit ihnen einen großen Theil der Geschäftswelt bis zum September festhalten. Dieselben Umstände haben auch in Chicago den Besuch bisher beschränkt. Nur kam und kommt in Chicago noch ein anderer Umstand hinzu: die schwere finanzielle Krise, welche das ganze Land durchzieht. Die hat aber schon in den vergangenen Monaten nicht minder ungünstig gewirkt, als sie voraussichtlich in den folgenden wirken wird, und so scheint bis auf Weiteres kein Grund gegen die Parallele zwischen Philadelphia und Chicago vorzuliegen. Sie führt zu der Annahme, daß auch in Chicago der Besuch vom September angefangen einen großen Aufschwung nehmen wird.

Den Herren kann man es übrigens nicht verargen, daß sie jetzt ein wenig ärgerlich sind. In der Sonntagsfrage haben sie sich die Finger ganz gehörig verbrannt. Vor etwa zwei Wochen beschloßen sie, die Ausstellung am Sonntag zu sperren und führten diesen Beschluß in der That am 23. Juli aus. Aber der Sonntags-Freidenker Herr Clingman zeigte sie daraufhin bei Gericht wegen Gesetzesverachtung an. Das wirkte. Am folgenden Sonntag, 30. Juli, war die Ausstellung wieder offen, allerdings nicht die Hauptgebäude, sondern nur die Wege und die meisten Etablissements der Midway Plaisance, und der Besuch war ein schmachlich geringer, 18,996 zahlende Besucher. Wie gut die Direktoren daran gethan haben, ihren Beschluß zu ändern, zeigte sich alsbald. Das Gericht verurtheilte wegen des 23. Juli vier der Direktoren zu einer Geldstrafe von je 1000 Dollars, einen zu hundert und den Generaldirektor zu 250 Dollars. Jetzt kann man sicher sein, daß sie an allen folgenden Sonntagen die Thore der Ausstellung offen halten werden, so wahr ihnen ihr Geld lieb ist. — Die russische Abtheilung im Manufacturers Building war einige Tage geschlossen. Grund: Ein Zollinspektor, der einen russischen Aussteller im Verdacht der Zollbetrugung hatte, erlaubte sich, die russische Abtheilung daraufhin etwas näher zu untersuchen. Da mag allerdings Gefahr gewesen sein, daß der Zollinspektor auch noch auf andere Dinge käme. Aber komisch war es immerhin, den russischen Regierungskommissär die Rechte der Aussteller vertheidigen zu hören. Was würde man wohl im heiligen Czarenreiche mit einem ausländischen Geschäftsmann thun, den man in gleichem Verdacht hätte!

Die Geschichte des großen Feuers im Cold Storage House beginnt interessant zu werden. Ein in der Nähe der Ausstellung ansässiger Saloon-keeper hat gestern vor der Grand Jury die sensationelle Aussage abgegeben, daß das Feuer gelegt worden sei. Seit Eröffnung der Ausstellung habe eine aus 150 Mitgliedern bestehende Bande das Waarenlager systematisch, und zwar gleich in ganzen Waggonladungen bestohlen. Um die Spuren ihres Verbrechens zu vertilgen, haben die Strolche das Haus angezündet. So erzählt wenigstens der Saloonkeeper; das Gericht wird die Wahrheit zu ergründen haben. Inzwischen streiten sich mehrere Komitees um die Kompetenz zur Vertheilung der für die Hinterbliebenen der beim Brande verunglückten Feuerwehrlente eingelassenen Gelder im Betrage von 90,000 Dollars herum. (Neueren Berichten zufolge sind die Großgeschworenen entlassen worden, ohne die vier ihnen von den Coroners-Geschworenen überwiesenen Personen oder überhaupt Jemand für den Brand des Cold Storage House verantwortlich zu machen. Den Zeugen Duggan, der von großen Diebereien erzählt hat, hätten, wie der Obmann der Jury erklärte, die Großgeschworenen beinahe in Anklagezustand versetzt, da sie fest überzeugt waren, daß er einen Meineid geschworen und seine Darstellung von Anfang bis zu Ende eine Lüge sei.)

Die beiden Heiligen.

Von Jules Lemaitre.

Das kleine Dorf Champignol-les-Maisins hatte einen alten Pfarrer und eine alte Kirche, und in dieser Kirche befand sich ein altes Heiligenbild.

Der Heilige war St. Vincenz, der Beschützer der Winger. Er war roh und ungekünstelt aus Holz geschnitten, hatte einen dicken Bauch und ein breites, Gutmüthigkeit

und Fröhlichkeit athmendes, mit Zinnober angestrichenes Vollmonds Gesicht, das richtige Ebenbild eines Wingers zur Zeit der Weinernte. Er war durchaus nicht etwa hübsch; aber der Pfarrer und seine Gemeinde waren an sein dickes Gesicht gewöhnt. Der gute Heilige erfreute sich der größten Achtung in dem Kirchspiel, und er verdiente es auch, denn er verrichtete beständig Wunder.

Der alte Pfarrer starb.

Ein junger, eben vom Seminar kommender Priester ließ sich im Pfarrhause von Champignol nieder, mit seiner Schwester, einer alten Jungfer von fünfunddreißig Jahren, und seinem Neffen, einem Knaben von elf bis zwölf Jahren, den er im Lateinischen unterrichtete.

Als der Abbe Jubal — so hieß der neue Pfarrer — den alten St. Vincenz sah, fand er ihn „unangemessen“, — das war sein Lieblingswort — und beschloß, da sich in der Kirchentasse gerade hundert Francs Ersparnisse voranden, den alten Heiligen durch einen ganz neuen zu ersetzen.

Er begab sich in tiefer Heimlichkeit nach dem Hauptstücken des Departements, denn er wollte seiner Gemeinde eine Ueberraschung bereiten. Dort kaufte er einen modernen, eben aus den Händen des Künstlers gekommenen St. Vincenz ein. Derselbe sah aus wie ein junger Diakon mit hellblonden, fein gekräuselten Haaren und einem golddurchwirkten Messgewande. Am Abend vor dem Namenstage des Schutzheiligen setzte er ihn an die Stelle des alten in die über dem Altar befindliche Nische. Den alten, in dieser Weise vom Thron gestoßen Heiligen stellte er ohne jede Rücksicht in einen Winkel der Kirche, in die Nähe des Weichtuhls. Uebrigens hatte er für diese Gelegenheit sich eine sehr schöne Rede auf den Schutzheiligen von Champignol-les-Maisins zurechtgemacht und rechnete auf einen großen Erfolg.

Abbe Jubal täuschte sich. Als seine Pfarrkinder die Aenderung bemerkten, durchlief ein dumpfes Wurmeln die Kirche. Und als der Pfarrer auf die Kanzel stieg und seinen Staatsstreich erklären wollte und es wagte, von der alten, ehrwürdigen Statue als von einem „unangemessenen Gözenbild“ zu sprechen, da wurde das Wurmeln noch stärker. Namentlich erschien einem Theil der Zuhörerschaft das Wort „Gözenbild“ als eine ganz ungeheuerliche Beleidigung. Der Lärm wurde so stark, daß der verwirrte Redner sich in einem Satzbau verwickelte und mit den halbgestammelten Worten: „Das wünsche ich Euch von ganzem Herzen, Amen“, die Kanzel verließ, ohne seine Rede zu beenden.

Das Kirchspiel theilte sich in zwei Parteien. Einige, welchen die zarten Farben und das geschniegelte Gesichtchen des neuen St. Vincenz gefielen, billigten das Verhalten des Herrn Pfarrers. Aber die Mehrzahl der Gemeindeglieder hatte kein Vertrauen zu dem hübschen Diakon mit den gekräuselten Haaren und blieben dem alten Heiligen mit dem väterlichen Vollmonds Gesicht in anhänglicher Dankbarkeit treu; sie mochten wohl fühlen, er stände ihnen näher und wäre wohl besser im Stande, sie zu begreifen. Besonders unter den jungen Mädchen des Kirchspiels tobte der Kampf heftig. An der Spitze der für den neuen Heiligen Eintretenden stand Mamsell Ursula, die Schwester des Pfarrers, eine unangenehme, unfreundliche Person. Die andere leitete Lucile Mariot, eine hübsche Brünette von 20 Jahren, Wäscherin ihres Handwerks, die oft in die benachbarte kleine Stadt ging und dort in den Bürgerfamilien ihren Beruf ausübte; infolge dessen hatte sie leichtere und kühnere Manieren angenommen, wie man sie gewöhnlich bei Mädchen vom Lande nicht findet.

Lucile Mariot legte, von ihrem ganzen Anhang begleitet, bei dem Pfarrer für den alten Heiligen eine Fürbitte ein, welche keinerlei Erfolg hatte. Der Abbe Jubal empfing sie sogar ziemlich mißlaunig.

Aber Lucile war ein kluges Mädchen. Sie hatte einen Liebhaber, Namens Jean Louis, einen starken Burschen mit etwas rauhen Manieren, aber im Grunde genommen ein seelenguter Kerl, den sie um den Finger zu wickeln verstand. Sie bewies ihm, daß gute Christen die dem Schutzheiligen des Kirchspiels von dem Abbe angethane Schmach nicht dulden dürften, u. daß man energisch handeln müsse. Jean-Louis besaß herzlich wenig Religion, er ging nur am Pfingstsonntag zur Messe; trotzdem aber glaubte er ein wenig an die alten Heiligen, namentlich aber glaubte er an die schönen Augen seiner Lucile. „Sei unbesorgt, Kleine, ich kenne nur einen St. Vincenz, abgemacht.“

Als Jean Louis einige Tage später mit Einbruch der Nacht seine Hacke auf der Schulter, von den Weinbergen ins Dorf zurückkehrte, begegnete er dem Neffen des Pfarrers, welcher mit anderen Jungen sich auf dem Plage vor der Kirche herumtummelte.

„Germain, weißt Du, wo Dein Onkel den Kirchenschlüssel verwahrt?“

„Jawohl, mein Herr.“

„Willst Du Dir zwei Sous verdienen?“

„Jawohl, mein Herr.“

„Dann hole ihn mir, aber wohlverstanden, ohne daß Dein Onkel etwas merkt.“

„Jawohl, mein Herr!“

Germain sagte stets „mein Herr“, denn sein Onkel hatte ihn gut erzogen. Er war übrigens ein fröhlicher,

etwas vorlauter Bursche, wie es die Neffen von Pfarrern in seltsamer Ironie des Schicksals sehr häufig sind.

Das Kind lief davon und kam nach kurzer Zeit, einen Schlüssel unter seiner Blouse verbergend, zurück.

Jean Louis holte sich eine Leiter, öffnete die Kirchenthür, nahm den neuen Heiligen fort, setzte ihn, nachdem er ihn umgedreht hatte, in einen Winkel und stellte den wirklichen Schutzpatron von Champegnol-les-Raisins wieder in seine Nische.

Am nächsten Tage — einem Sonntag — fiel der Abbe Jubal fast in Ohnmacht. Dann stieg ihm der Zorn zu Kopf und in einem heftigen Sermon donnerte er gegen die unbekanntenen Urheber dieser kirchenschänderischen That. Er sprach von „verbecherischer Kühnheit“ und dem „Geist der Empörung“ und zitierte mehrere Beispiele aus dem alten und neuen Testament.

Zwei Drittel der Anwesenden verhielten sich schweigend. Jean Louis, der heute aus reiner Neugier zur Messe gekommen war, fragte vor Genugthuung, Lucile Mariot schlug mit frommer Miene die Augen zu Boden, und Germain, der sich unter den Chorknaben befand, kicherte hinter dem Gitter. Mamsell Ursula aber war bleich vor Wuth und sagte beim Verlassen der Kirche ganz laut, die Vollführer dieses schändlichen Streiches wären Revolutionäre, Atheisten und Freimaurer.

Gleich nach der Messe ließ Abbe Jubal den jungen Heiligen von dem Küster in die Nische und den alten in den Winkel beim Beichtstuhl stellen. Bei diesen verschiedenartigen Veränderungen bewahrte der alte Heilige sein gemüthliches, nachsichtiges Lächeln, als mache ihn seine Güte und Großmuth unempfindlich für die Stürme des Lebens; auch der junge Heilige lächelte nach wie vor, es genügte ihm jedenfalls, gekräuselte Haare und ein hübsches Gesicht zu haben. Die beiden Heiligen waren die einzigen Vernünftigen der ganzen Gesellschaft. Inzwischen hatten die bösen Worte der Mamsell Ursula und die Wiedereinsetzung des neuen Heiligen die Erbitterung der Freunde des alten Heiligen auf den Höhepunkt gebracht. Man war in den Fasten. Zweimal in der Woche begaben sich die jungen Mädchen nach dem Angelusläuten zur Abendandacht.

In der Nähe der Kirchenthüre befand sich die Schänke.

So nannte man nämlich ein ziemlich ärmliches Häuschen, wo dem Gebrauche zu Folge die jungen Leute des Abends sich versammelten, wo sie Landwein tranken und sich in angenehmer Weise ihres Lebens freuten. War die Abendandacht zu Ende, so stellten sie sich sämmtlich auf dem Platze auf, um die jungen Mädchen zu erwarten; die Burschen, welche Bräute hatten, begleiteten dieselben nach Hause, wobei sie natürlich den längsten Weg einschlugen.

Vielleicht lag an jenem Abend etwas ganz Besonderes, Boshafes und Herausforderndes in den grauen Augen und der spizen Nase der Mamsell Ursula, als sie an den Burschen vorüberging. Jedenfalls faßte sie Jean-Louis kurz entschlossen um die Hüften, hob sie wie ein Stück Holz in die Höhe und trug sie, während sie sich, heftig schreiend, sträubte und mit den trockenen Weinen in der Luft trampelte, unter dem Gelächter der Uebrigen in die Schänke. Hier wollte man sie zwingen, auf die Gesundheit des alten St. Vincenz zu trinken. Sie sträubte sich natürlich und schrie, während Jean-Louis sie ein wenig rauh bei ihren mageren Armen fest hielt, wie eine wüthende Krähe, als plötzlich Lucile Mariot in die Schänke trat.

„Schämst Du Dich nicht, Jean-Louis? ich glaube, Du wüßtest mit Damen umzugehen; lasse sofort das Fräulein in Ruhe, hörst Du!“

Mit verblüffter Miene ließ Jean-Louis die Schwester des Herrn Pfarrers los. Bevor sie die Schwelle überschritt, drehte Mamsell Ursula sich noch einmal um und sagte mit würdevoller Stimme:

„Ich werde mich bei den Gerichten beschweren!“

Sie beklagte sich allerdings nur bei ihrem Bruder, welcher, das öffentliche Aergerniß scheuend, kein Wort von der ganzen Angelegenheit verlauten ließ. Aber die Anhänger des alten Heiligen sahen ein, daß sie Unrecht begangen hatten, und daß ein Gewaltstreik ihrer Sache nur noch mehr schaden würde. Trotzdem wollten sie sich nicht unterwerfen. Da hatte Lucile Mariot eine Idee. Auf ihre Veranlassung ging Jean Louis zu dem Abbe Jubal und sagte zu ihm, seine Mütze in den Händen drehend.

„Herr Pfarrer, ich war neulich unvernünftig, es ist allerdings lächerlich, aber ich war wirklich unvernünftig.“

„Ich nehme deine Entschuldigung im Namen meiner Schwester Ursula an,“ sagte Abbe Jubal mit ernster Stimme.

„Ich danke Ihnen, Herr Pfarrer, vernünftige Menschen verständigen sich schließlich immer, und ich habe Ihnen einen Vorschlag zu machen. Die Mutter Guezzitte leidet an einer Brustfell-Entzündung und die Mutter Suzette an irgend einer anderen Krankheit, vielleicht ist es Altersschwäche. Uebrigens haben sie beide ziemlich dasselbe Alter; der Unterschied ist höchstens sechs Wochen. Die Mutter Guezzitte hat nun Vertrauen zu unserem heiligen Vincenz, und die Mutter Suzette zu Ihrem. Zünden Sie nun eine Kerze für Suzette an, wir werden eine für Guezzitte anzünden, und derjenige von den beiden Heiligen, der seine Kranke heilen wird, soll

der richtige sein und in der Nische aufgestellt werden. Sind Sie damit einverstanden.“

Der Abbe Jubal war im Grunde genommen ein guter Mensch. Er dachte daran, daß er auch einiges Unrecht begangen hatte, und dann war er Jean Louis auch dankbar, daß er ihn wegen der seiner Schwester ange-
thanen Beleidigung um Verzeihung gebeten hatte, daher erwiderte er würdevoll:

„Mein Sohn, es ist wünschenswerth, daß die Abbilder der Heiligen der leuchtenden Würde entsprechen, mit der sie im Himmel bekleidet sind. Es ist daher wichtig, daß sie irdischen Augen angemessen und sogar angenehm erscheinen. Das frühere Gözenbild“, die erste Ursache dieses bedauerenswerthen Streites, ist, abgesehen davon, daß es wenig geeignet ist, Mitleid zu erregen, ganz dazu geschaffen, den Blick eines Geschmacks besitzenden Menschen zu beleidigen. Daher wollte ich an seine Stelle ein künstlerisch ausgeführtes Werk setzen. Aber schließlich betet man doch nicht zu einer Statue, sondern zu dem Heiligen, den sie darstellt. Ich willige also in den mir gemachten Vorschlag.“

„Abgemacht, sagte Jean Louis. Aber Sie mögen noch so viel sagen, Herr Pfarrer, die Statue bewirkt doch die Wunder, und je älter sie ist, desto mehr ist das der Fall. Denn sehen Sie, sonst hätte der Heilige ja gar keinen Zweck.“

„Das ist meine Ansicht!“

Jede der beiden Parteien machte eifersüchtig über ihre Kranke, und ließ nur die Leute aus demselben Lager an ihr Bett treten. Mamsell Ursula beschäftigte sich mit Suzette, und Lucile Mariot pflegte Guezzitte. Obgleich Mamsell Ursula festes Vertrauen zu dem jungen Heiligen hatte, ließ sie ihre Kranke doch Wasser aus Lourdes trinken; und obwohl sie an das Wasser aus Lourdes glaubte, ließ sie doch den Arzt kommen. Lucile wollte es ebenso machen, aber Jean-Louis verhinderte sie daran, und gab Guezzitte in Wein getauchte Brodschnitte und zuweilen auch Brantweinbrocken ein.

Ohne Zweifel starb Guezzitte deshalb einen Tag später als Suzette.

Alles in Allem war die Frage nicht gelöst. Der Abbe Jubal schlug einen Ausgleich vor. Der alte St. Vincenz sollte seine Nische behalten, und für den neuen sollte eine andere darüber ausgehauen werden.

„Warum darüber? fragte Lucile.“

„Euer Heiliger wird den Gläubigen näher sein, der meinige aber Gott“, erwiderte der würdige Priester.

Bunte Chronik

Eine Raubfahrt auf dem Ozean.

Der Kapitän des transatlantischen Dampfers „Schiehallion“, Namens Michel, der mit seinem Schiffe dieser Tage in Amsterdam einlangte, erzählt über folgende höchst interessante Begegnung, die er während der Ueberfahrt von Amerika erlebte. Am 25. Juli bemerkten die Matrosen seines Schiffes mitten auf hoher See einen Kahn, von welchem aus ein Mann Nothsignale gab. Man näherte sich dem Fremden, in welchem man einen Schiffsbrüchigen vermuthete und fand in dem kaum fünfzehn Fuß langen Kahn einen Mann, welcher aber auf die Aufforderung, seine Rußhale zu verlassen, erklärte, daß er das keineswegs thun werde. Er nannte sich Kapitän Gardner und erzählte, daß er kein Schiffsbrüchiger sei, sondern einfach im Begriffe stehe die Wette, den Ozean in einem Kahne zu durchqueren, durchzuführen. Er habe am 20. Juni die Reise in Schelburn (Neuschottland) angetreten; das Ziel sei Amsterdam, woselbst seine Gattin lebe. Kapitän Michel lud den kühnen Seefahrer, der seiner Angabe nach bereits eine Reihe gefährlicher Abenteuer auf seiner einsamen Fahrt bestanden hatte mehrmals ein, sein kleines Fahrzeug zu verlassen und sich nicht weiteren Gefahren auszusetzen; Gardner lehnte jedoch ab und bat nur, man möge ihm das Steuerruder, das bei einem Sturme gebrochen sei, ausbessern; seiner Bitte wurde sofort entsprochen. Zum Schluß übergab Gardner dem Schiffskommandanten noch einen Brief an seine Gattin in Amsterdam, worin er ihr mittheilt, daß „am Bord“ Alles gut gehe und er in zwei bis drei Monaten das Wiedersehen mit ihr zu feiern hoffe. Dann fuhr der Dampfer davon, während der Ozeanreisende mit seinem Kahne den bewundernden Schiffsgästen bald aus dem Gesichtskreise entschwand.

Eine merkwürdige Audienz

bei Abbas I., dem ehemaligen Bizelkönig von Egypten, schildert Heinrich Brugsch in seinen Lebenserinnerungen. Brugsch wurde zusammen mit dem damaligen preussischen Generalkonsul Baron v. Benz vom Bizelkönig empfangen, der mit seinem umfangreichen Leibe die linke Ecke eines langen Divans an der Fensterseite einnahm. Er trug die damals übliche arabische Tracht und sein schwarzbärtiges Vollgesicht glänzte nichts weniger als freundlich bei unserem Eintritt. Dena Abbas hatte in der Person des Baron Benz das verkörperte Preußenthum. Raum war ich, so erzählt Brugsch, dem Bizelkönig vorgestellt worden, so trat unangemeldet der englische Generalkonsul Murray, historisch bekannt als der Urheber des persisch-

englischen Krieges, in das Audienzzimmer, um von dem Bizelkönig in auffallend liebenswürdiger Weise bewillkommen und eingeladen zu werden, an der Unterhaltung theilzunehmen. Herr Murray besaß außerdem den Vorzug der Kenntniß des Türkischen, so daß wir übrigens über den Inhalt der geführten Zwischengespräche in vollster Unkenntniß blieben. Ich sah, wie sich die Wangen des Barons rötheten, ein bedenkliches Zeichen von böser Vorbedeutung bei ihm. Er verlangte mit fester Stimme, daß sich Herr Murray zu entfernen habe, da er zuerst gekommen, offiziell angemeldet und empfangen sei. Auf die ablehnende Antwort des Bizelkönigs entspann sich ein kaum glaublicher Wortkrieg, in welchem von Seiten des Bizelkönigs Preußen und seine Barone ziemlich schlecht wegkamen. Den letzten Trumpf spielte der auf's Höchste gereizte Baron mit dem bedenklichen Zuruf aus: „Jetzt wissen Sie, was Preußen und ein Baron bedeutet. Ihnen aber will ich sagen, was Sie sind: der Nachkomme eines mazedonischen Tabakhändlers!“ Bleich und zitternd stand Nubar, der damalige Dragoman des Bizelkönigs, da, Murray lächelte in sonderbarer Weise, Abbas schleuderte die Pfeife von sich, daß ein Funkenmeer über den kostbaren Teppich auf den Boden fluthete, sprang wie von der Tarantel gestochen von seinem Sitze auf und verschwand schleunigst durch eine geöffnete Thüre aus dem Saale. Das war eine seltsame Audienz, wie ich sie niemals mehr erleben möchte, aber ganz im Stile jener Zeit, in welcher die feine türkische Artigkeit noch nicht ihre gewinnenden Formen von heute im diplomatischen Verkehr gewonnen hatte. „Dem habe ich es einmal ordentlich gesagt“ schnaufte Benz, als er die letzte Treppentstufe hinter sich hatte, „aber es war nothwendig, ihm diese Lektion in Gegenwart des englischen Kollegen zu erteilen.“ So viel ich mich erinnere, wurde einige Monate später Nubar Effendi in Mission nach Berlin gesandt und bald darauf Baron von Benz von seinem Posten abberufen.

Eine aufregende Szene

spielte sich in Frankfurt a. M. am 15. August im Löwentheater an der Kaiserstraße ab. Als Direktor Bucher zu der als ungemein wild bekannten Löwin „Cora“ in den Centralkäfig trat, straukelte er über einen Eisenstab an der Thüre des Behälters und konnte sich nur mit knapper Noth davor bewahren, vor der wilden Bestie zu Fall zu kommen. Selbstverständlich war dieser Umstand nur geeignet, die Aufregung des Thieres zu steigern. Dazu kam noch, daß der Wärter bei Schluß der Vorstellung, als der Dompteur den Käfig verlassen wollte in der Bestürzung die Thüre nicht rasch genug öffnete. Die Löwin, die den Abgang ihres Herrn immer mit wüthendem Nachspringen verfolgt, gerieth auf diese Weise, ehe der Bändiger sich versah, mit ihm zusammen in den engen Zwischenraum, der vom Vorführungskäfig sowohl nach dem Ausgange für den Bändiger, der alsdann allerdings noch etwa sechs Thüren zu passieren hat, als nach dem Einzelkäfig der Löwin führt. Hier in diesem engen Raum sah sich nun der Dompteur vollständig hilflos der wüthenden Bestie gegenüber. Rasch entschlossen sprang er in den Centralkäfig zurück, die Löwin ihm nach. Nochmals wurde die Thüre geöffnet, diesmal mit der nöthigen Raschheit, so daß der kühne Bändiger mit dem Schrecken davonkam. Alles das spielte sich innerhalb einiger Sekunden ab, während deren aber den Zuschauern der kalte Schweiß auf die Stirne trat. Um ein Haar wäre die Situation für den Dompteur sehr kritisch geworden.

Die weiblichen Studenten der Pariser Hochschule.

Man schreibt aus Paris, 15. d.: Augenblicklich zählt die Pariser Hochschule 423 Studentinnen. Der medizinischen Fakultät gehören 129 derselben an, von denen 95 Russinnen sind, 22 Französinnen, 4 Rumäninnen, 2 Engländerinnen, 2 Serbinnen, 1 Türkin, und sogar 1 Deutsche. Die juristische Fakultät ist am schlechtesten besetzt; sie zählt nur 2 Hörerinnen: 1 Russin und 1 Estländerin. Die philosophische Fakultät umfaßt 28 Französinnen, 5 Russinnen und 1 Amerikanerin. Naturwissenschaften studiren 226 Französinnen, 11 Russinnen, 4 Rumäninnen, 3 Engländerinnen, 2 Amerikanerinnen, 1 Schweizerin und 1 Deutsche. Endlich studiren 14 Damen an der Apothekerschule. Der Schluß des Sommersemesters war den weiblichen Studierenden günstig; 43 bestanden die Examina.

Schlaue Eisenbahnpassagiere.

Eine lustige Bahngeschichte wird aus dem Schwabenlande berichtet: Auf der Bahnlinie Mezingen-Urach besteht für die Haltestelle Güterstein die Verordnung, daß der Zug nur halten dürfe, wenn sich fünf Personen während der Fahrt zum Aussteigen beim Zugmeister anmelden. Nun wollten vor einigen Tagen drei Personen an genannter Haltestelle aussteigen; alle Bitten halfen jedoch nichts. Da kamen die Drei auf einen rettenden Gedanken. Sie kauften sich miteinander noch ein viertes Billet und ein fünfter Passagier zum Aussteigen erbotet sich endlich von selbst. Also hält der Zug. Die Drei mit ihrem vierten Billet steigen aus, der Vierte auch; aber ehe der Zug zur Weiterfahrt pfeift, steigt er lächelnd wieder ein, um ruhig nach Urach zu fahren. Dem Buchstaben der Verordnung war Genüge geleistet.

Handel und Verkehr.

Bukarest, 26. August 1893.

Offizielle Börsenkurse.

Bukarest, 26. August. 5%, Staats-Obligationen 101.50. 2% Kurale Pfandbriefe 95.25. 7% Böhmisches Pfandbriefe 102.25. 6% Böhmisches Pfandbriefe 100.5%. 5% Böhmisches Pfandbriefe 102.25. 5% perpe. Rente 101.00 5%, Amort. Rente 95.50. 4% Rente 80.50 2%, Communal-Anleihe 91.25. Nationalbank 1570 Banknot 140 Banca-Romania 431.00. Nationala 432. Paris-Cheq 100.25.00 Paris 3 Monate 99.65. London Cheq 25.44.50. London 3 Monate 25.15.00 Wien Cheq 2.01.75. Wien 3 Monate 2.00.00 Berlin Cheq 1.4.25.00 Berlin 3 Monate 1.22.80.00 Antwerpen Cheq 100.05.00 Anwerper 2 Monat 99.30

Wien, Schluß, 24. Aug. Napoleon 9.99. Österreichische Anleihe 11.40 Silbergoldenes Papier 100. Papierrente comp. 129.75 Kreditanstalt 830.75 Oester. Papierrente 96.10. Oester. 118.26. Silberrente 115.60. Ungar. Goldrente 96.00. Sicht London 126.50. Paris 49.97. Berlin 62.00. Amsterdam 104.35. Belgien 49.87. Ital. Santnoten 45.30

Berlin, Schluß, 24. Aug. Napoleon 16.15 5%. Am. rum. Rente 93.20. 5%. Am. rum. Eisenbahnen 103.00. 4% rumänische Rente 79.75. Bukarester, National-Anleihe 93.20. Effekt-Papiere mittel 210.3. Distrikts-Gesellschaft 1.0.25. Devis London 20.00 Paris 80.35. Amsterdam 167.25. Wien 180.60. Belgien 80.50. Italien 71.90

Paris, 24. Aug. 4 1/2% franz. Rente 103.85. 3% franz. Rente 99.15. 5% perpet. rum. Rente — Ital. Rente 34.40 Oest. Anleihe 1831 189.00. Ottomanbank 570.00 5%. Ägypter 505.62 Eisenloose 85.50 London cheques 25.365. Devis Amsterdam 206.68. Devis Berlin 132.72. Devis Belgien 5/32. Devis Italien 9.75

London, 24. Aug. Consolides 97.1/2. Banque de Roumanie 6.75 Devis Paris 25.56. Devis Berlin 20.76. Amsterdam 12.06.

Krankfurt a./M., 24. Aug. 5% rum. amort. Rente 93.50 4% rum. amort. Rente 79.00

Wochenausweis der Nationalbank.

Die summarische Situation der rumänischen Nationalbank am 19. August 1893 weist folgende Ziffern auf: Aktiva: Geld 86.992.581 Hypothekennoten. — Einzahlende Beträge 226.871 Rumänisches und ausländisches Portefeuille 23.108.567, durch Staatseffekten garantierte Anleihen 16.600.000, öffentliche Fonds 11.999.601, Effekten des Reservefonds 6.559.402, Effekten der Immobilien-Amortifikation 869.614, Immobilien 4.509.067, Mobilien und Druckmaschinen 311.586, Verwaltungskosten 75835, freie Depots 46.161,118, laufende Rechnungen 13.690.607, Werthrechnungen 3.015.300 Total 214.175.986. Passiva: Kapital 12.000.000, Reservefond 6.559.787 Fonds zur Amortifikation der Immobilien 870.002, Banknoten im Umlauf 139.581.340 Gewinn und Verlust 930.991 Zinsen und Diverse Benefizien 162.944 zurückzuziehende Depots 46.161,118, laufende Rechnungen 5.757.910, Werthrechnungen 2.151.964. Total 214.175.986. Zinssatz 6%. Estompte 5%.

Fallimentsnachrichten.

Die „Donau“ meldet: Wie man uns aus Galatz mittheilt, macht daselbst die Zahlungseinstellung einer bedeutenden Eisenwaren-Engrosfirma dieser Stadt viel von sich reden. Die Passiven sollen sich auf ca. 200.000 Francs belaufen. Die unerwartete Geldmisse dieses Handlungshauses wurde, wie allgemein bekannt ist, durch den Umstand herbeigeführt, daß ein Konkurrent durch fortgesetzte Machinationen ausländische Fabrikanten zu bestimmen wußte, der Firma den Kredit zu entziehen. Das Ausland ist mit ca. 150.000 Francs theilhaftig. Am Platze bestehen die Forderungen zumeist in Giroverbindlichkeiten. Ein außergerichtlicher Ausgleich ist ebensowenig zu erwarten. — Die alte Delimportfirma Jean Ghio la in Galatz hat ihre Zahlungen eingestellt. Die Passiven betragen 45.000 Francs. Theilhaftig sind zumeist die Orientplätze, wo das Haus das Del bezog. Auch hier wird wahrscheinlich ein außergerichtlicher Ausgleich zustande kommen. — Im Fallimente der Kleiderhändler Fratelli B. und L. Kühnberg in Braila fand gestern die Verifizierung der eingereichten Forderungen statt. Dieselben wurden fast durchwegs kontestirt. Unter den Gläubigern herrschte eine erbitterte Stimmung gegen die Falliten, deren Gebahren als ein schwindelhaftes bezeichnet wird. Im Zeitraume von 8 Jahren hat diese Firma bereits zum dritten Male fallirt und zwar mit Passiven, welche anständige Schneider für gewöhnlich nicht aufzubringen pflegen. Diesmal betragen die Passiven bloß die Kleinigkeit von 172.000 Fr. Wenn der Ausgleich nach dem würdigen Sinne der Kreditoren ausfallen sollte, beabsichtigen dieselben, wie wir hören, sich von ihrem Geschäfte zurückzuziehen. Auf den Vorbeeren eines mageren Ausgleichs läßt sich übrigens ganz angenehm ruhen!

Ein deutsches Handelsblatt.

Die „Donau“, Organ für die Handelsinteressen der untern Donau, ist der Titel eines soeben in Braila in deutscher Sprache erschienenen Handelsblattes, welches die Herren J. und M. Reiniger zu Herausgebern hat. Wir wünschen diesem Blatte, das täglich erscheint, ein langes Leben.

Donau-Ober-Kanal.

Der bayerische Baurath M. Sager bewirbt sich bei der österreichischen Regierung um die Ertheilung der Bewilligung zur Vornahme technischer Vorarbeiten für die Erbauung einer Wasserstraße zur Verbindung der Donau mit der Oder, und zwar ausgehend von der Donau bei Wien, anschließend an die Oder bei Oderberg, ferner für die Erbauung der Abzweigungs-Kanäle nach Lundenburg, Mährisch-Ostrow und Witkowitz.

Vorkensviehmarkt in Steinbruch.

Bericht der Vorkensviehhändler-Gasse in Steinbruch vom 22. Aug. Tendenz: flau. Borrath am 20. August 195.200 Stück, am 21. August wurden 4352 Stück aufgetrieben, 4180 Stück abgetrieben, demnach verblieb am 22. August ein Bestand von 195.422 Stück. — Wir notiren: Mastschweine: Ungarische prima: Alte schwere von — bis 42 fr., mittlere von — fr. bis — fr., junge schwer von 44 — fr. bis — fr., mittlere von 44 fr. bis 45 fr. leichte von 46 — fr. bis 47 — fr., Ungarische Bauernwaare schwere von 42 — fr. bis 43 — fr., mittlere von 43 — fr. bis 44 — fr. leichte von 44 fr. bis 45 fr., Rumänische, schwere von — fr. bis — fr., mittlere von — fr. bis — fr., leichte von — fr. bis — fr., Rumänische Original (Stachel), schwere von — fr. bis fr., leichte von — fr. bis — fr., Serbische, schwere von 42 — fr. bis 43 fr., mittlere von 42 — fr. bis 43 — fr., leichte von 41 — fr. bis 42 — fr.

Cedernmarkt in Triest.

Aus der österreichischen Hafenstadt wird unterm 20. d. geschrieben: Alljährlich um diese Zeit versammeln sich in Triest Hunderte von jüdischen Händlern aus aller Herren Länder bebüß Einkaufes von Cedern, sogenannten Ethrogim, welche von den Israeliten am Laubhüttenfeste zum Gottesdienste verwendet werden. Unsere Stadt ist der einzige Stapelplatz für diesen Artikel; man findet daselbst Käufer nicht nur aus allen Staaten Europas, sondern auch aus dem asiatischen Rußland und aus Amerika. In der Regel wirft der Artikel einen sehr großen Preis ab. Heuer hat die schlechte Ernte den armen Leuten einen Strich durch die Rechnung gemacht. Die Gesamtternte ergibt kaum 12 Prozent des gewöhnlichen Ertrages. Die Produzenten verlangen nun horrenden Preise für ihre Cedern. Während die Griechen auf ihrer Forderung von zwölf Gulden per Stück durchschnittlich, für gute und schlechte Waare, durchaus bestehen, offeriren die Exporteure nach Amerika und anderen überseeischen Gegenden schon drei Gulden per Stück für eine Waare, welche in früheren Jahren mit kaum fünfzig Kreuzer bewerthet wurde. Wenn Angebot und Nachfrage sich im Laufe der nächsten Woche — der letzte Termin für Sendungen nach überseeischen Ländern — nicht näher rücken, dann werden die jüdischen Gläubigen jener Länder an ihrem diesjährigen Laubhüttenfeste kaum den Segen über die Ethrogfrucht aussprechen können. Oesterreich-Ungarn und Deutschland halten sich den hohen Preisen gegenüber vorläufig noch reservirt. Nach diesen nähergelegenen Ländern ist ja für die Versendung noch lange Zeit.

Letzte Nachrichten.

Dem „P. Lloyd“ wird aus Petersburg telegraphirt: Aus bester Quelle verlautet, daß in dem Ministerium des Innern ein Gefezentwurf vorliegt, welcher die Fabrikindustrie der Juden wesentlich beschränkt.

Die „Pol. Kor.“ meldet aus Rom: Dem Papste sind anläßlich seines Namensfestes von vielen europäischen Souveränen, sowie vom Präsidenten der Vereinigten Staaten von Nordamerika Glückwunschtelegramme zugegangen. Bei dem am Sonntag im Vatikan stattgehabten Empfange legte der Papst große geistige Frische und vortreffliche Stimmung an den Tag. Nach dem Empfange lud er die Erschienenen in seine Privatbibliothek, wo er alle Anwesenden huldvoll ansprach. Der Heilige Vater zeigte seinen Gästen einen ihm von einem amerikanischen Hause dargebotenen Phonographen, welcher eine Ansprache reproduzirte, die der verstorbene Kardinal Manning am Namensfeste des Papstes gehalten hatte. Im Verlaufe des Gespräches mit den Anwesenden gab der Papst seinem lebhaften Bedauern über die Ereignisse in Nigues-Mortes Ausdruck.

Aus Wien wird unterm 22. d. gemeldet: Gestern Abends, als die Dämmerung eintrat, kam es wieder zu Ansammlungen und später zu Exzessen vor der Wagenmann'schen Fabrik in Favoriten. Bis 8 Uhr waren etwa 2000 Menschen auf dem Platze; mehr als zwei Drittel derselben waren Frauen und Kinder. Die Wache zu Pferde und zu Fuß schritt ein und redete den Leuten zu, sich zu zerstreuen. Ein Theil der Menge gehorchte, die Anderen leisteten Widerstand, johlten und provozirten allerlei Lärm. Die Wachmannschaft erhielt Verstärkung. Gegen 8 Uhr wuchs die Menge immer mehr an, und um 8 1/2 gaben einige Schreier das Signal zu wüstem Lärm. Als nach vielem fruchtlosen Zureden die Wache daran ging, die Ruhestörer zurückzudrängen, begannen die Exzessanten mit Steinen zu werfen. Die Wachmänner mußten sich nun mit blanker Waffe vertheidigen, wobei zwei Personen leicht und ein Mann am Kopfe schwer verletzt wurde. Der Betreffende, ein Schneidermeister, welcher behauptete, nur zufällig in den Exzeß hineingekommen zu sein, erlitt außerdem auch noch einen Bruch des Unterschenkels. Aus einzelnen Fenstern wurden auf die Wache zahlreiche Gläser und auch Steine geworfen. Um halb 10 Uhr war es endlich gelungen, den größten Theil der Menge zu zerstreuen; seither blieb Alles ruhig.

Telegramme.

Berlin, 25. August. Nach den Blättern von gestern Abend sind zwei Kranke im Moabit-Spital, Töchter eines aus einem Nordhafen nach Berlin gekommenen Schiffers,

von der asiatischen Cholera ergriffen. Diese Nachricht ist indessen noch nicht bestätigt. — Die Bank Bleichröder zeigt an, daß die Oktober-Coupons der mexikanischen 6% Anleihe ohne Abzug ausgezahlt werden.

Friedrichsrode, 25. August. Alle Mitglieder der herzoglichen Familie, die anwesenden fürstlichen Persönlichkeiten und die hohen Würdenträger versammelten sich im Schlosse Reinhardtsbrunn, woselbst der Leichnam des Herzogs auf einem Paradebett aufgebahrt war, um die üblichen Trauergebete zu verrichten. Der Sarg wurde sodann in Gegenwart des Ministers des herzoglichen Hauses verschlossen. Der Herzog Alfred begab sich heute nach Coburg. Der Landtag von Coburg trat heute zusammen. Professor Rugel hatte vorgelesen die Todtenmaske in Gyps abgenommen. Gustav Freitag war gekommen, um den Verstorbene noch einmal zu sehen.

Schwerin, 25. August. Der Kaiser ist gestern am 10 1/2 Uhr Vorm. hier eingetroffen. Die Enthüllung des Denkmals des Großherzogs Franz II. fand in Gegenwart des Kaisers, der großherzoglichen Familie, des Großfürsten Wladimir und mehrerer anderer fürstlichen Persönlichkeiten statt. Der Kaiser reiste Abends wieder nach Potsdam zurück.

Danzig, 25. August. Die „Danziger Ztg.“ schreibt, daß die Regierung die Erlaubniß der Einfuhr von Heu und Stroh aus Rußland bis zum Oktober verlängert habe.

Rotterdam, 25. August. Bis gestern sind hier 5 Erkrankungen und 2 Sterbefälle vorgekommen.

Budapest, 25. August. Nach amtlichem Bericht kamen von vorgestern bis gestern Mittag im Bezirk Marosoch 42 Erkrankungen und 21 Sterbefälle, in Klausenburg 6 Erkrankungen und 2 Todesfälle vor.

Paris, 25. August. Delle machte im Ministerrath die Mittheilung, die italienische Regierung suche durch strenge Maßnahmen die Wiederholung der Demonstrationen zu verhindern. Dupuy theilte mit, die Untersuchung in Nigues-Mortes habe ergeben, daß der dortige Primar mit Gefahr seines Lebens die italienischen Arbeiter zu schützen gesucht hatte. Dupuy erklärte, daß unter den obwaltenden Umständen, so bedauerlich es sei, die Amtsenthebung des Primars aufrecht erhalten werden müsse.

Nigues-Mortes, 25. August. Gestern Abends wurden 5 neue Verhaftungen vorgenommen.

Nancy, 25. August. Unter den französischen und italienischen Arbeitern, beim Bau der Eisenbahnlinie zwischen Toul und Pont-Saint-Vincent herrscht große Gährung. Vorgestern Abends kam es zu einem Handgemenge. Vier Genbarmerie-Brigaden sind dahin entsandt worden, um die Ruhe aufrecht zu erhalten. — 50 französische Arbeiter verlangen die Entlassung der Italiener und haben die Arbeit eingestellt.

Caeta, 25. August. An Bord der „Savoia“ fand gestern ein militärisches Frühstück statt. Der König dankte dem Prinzen Heinrich für dessen Theilnahme an den Manövern und brachte einen Toast aus auf dessen Gesundheit sowie auf das Gedeihen und den Ruhm Deutschlands, dessen Armee und Marine. Es wurden die deutsche und die italienische Hymne gespielt. Prinz Heinrich erwiderte, indem er der italienischen Flotte volles Lob spendete und den König hoch leben ließ. Die „Savoia“ reiste Nachts nach Spezzia ab.

Mailand, 25. August. Eine Gruppe von Anarchisten zerstörte die Straßenlaternen und die Fagaden der Geschäfte. Die Polizei verhaftete 23 von ihnen.

Neapel, 25. August. Der Rutscherausstand ist allgemein. Die Strikenden brachten im Gefolge einer riesigen Menschenmenge den Leichnam eines 10jährigen Knaben zur Präfectur und behaupteten, der Knabe sei von einem Polizisten erschlagen worden.

Antwerpen, 25. August. Hier wurden 11 Sterbefälle konstatiert.

Sofia, 25. August. Der Gesundheitsrath ordnete an, daß alle aus der Türkei mit der Eisenbahn kommenden Reisenden einer ärztlichen Besichtigung unterworfen und die gebrauchten Effekten desinfizirt werden. Die aus der Türkei zu Meer ankommenden Reisenden hingegen haben eine 5 tägige Quarantäne zu bestehen. Reisende, welche von der untern Donau kommen, müssen eine 8 tägige Quarantäne durchmachen. Diese Maßnahmen treten sofort in Kraft. Außer diesen Quarantänen wird eine von 5 Tagen in Izaribrod mit Anfang des 27. d. M. eingeführt. Die Einfuhr von verschiedenen Nahrungsmitteln, Pflanzen, Fellen und anderen Gegenständen wird untersagt.

Lanolin-Cream Toilette Lanolin
 der Lanolinfabrik Martinikensfelde bei Berlin.
 Vorzüglich zur Pflege der Haut.
 Vorzüglich zur Reinhaltung u. Bedeckung wunter Hautstellen u. Wunden.
 Vorzüglich zur Erhaltung einer guten Haut, besonders bei kl. Kindern.
 Zu haben in Bismarckstr. 61 Bani, in Blechdosen à 30 und 20 Bant in den meisten Apotheken, Droguerien und Parfümerien.
 General-Depot für Rumänien bei H. S. Duran, Strada Smarbau 2, Bukarest. 89 31



Börsen-Bericht vom 25. August u. St. 1893

Wechselstube C. STERIU & Comp Bukarester Kurs

Table with exchange rates for various currencies and bonds, including Municipal-Obligations, Com-Anl., and various bank notes.

Wasserstand

der Donau und ihrer bedeutendsten Nebenflüsse.

22 August.

Table showing water levels in centimeters and Celsius for various locations along the Danube and its tributaries.

Doktor Wilhelm Salter

Boulevard Carol I No. 31

Spezialist für Frauenkrankheiten

Text describing the doctor's expertise in gynecology and treatment methods.

Consultation hours: 7-8 AM and 2-4 PM.

Boulevard Carol I.

Bukarester

Deutsche Liedertafel

Durch's Lied zur That!

Freitag, 25. August 1893 u. St.

Gemüthliche Zusammenkunft auf der Regalbahn.

817 2 Der Vorstand.

Stärke-, Syrup-, Zucker- & Dextrin-Fabrikanlagen

Pülpe-Trocknereien, Patent Büttner & Meyer baut

W. Angele, Ingenieur, Berlin W.

Specialist in diesem Fache seit 32 Jahren. Ueber 170 Anlagen, theils neu, theils Umbauten ausgeführt.

Rumänische Versicherungs- u. Rückversicherungs-Gesellschaft „Patria“ in Bukarest.

Eingezahltes Capital Lei 1.000.000

Die „Patria“ übernimmt

Versicherungen auf den Todes- u. Erlebensfall sowie gemischte Versicherungen;

ferner: Anstehen-Versicherungen (mit Aufheben der Prämienzahlung nach dem Tode des Versorgers. Beteiligung an dem Gewinne der Gesellschaft nach einem sehr vortheilhaften System.

Ueberlebens-Associationen

mit garantirtem Erträgnis und 85% Gewinnantheil. Liberale Bedingungen, sehr billige Prämien. Es werden auch Offerten seitens solcher Firmen und Personen entgegengenommen, welche auf die Stellung eines Agenten oder Acquisiteurs reflektiren.

Die Direktion.

Strada Smârdan No. 15.

Fahr-Plan

der

I. t. u. f. priv. Donauidampfschiffahrts-Gesellschaft

für die Strecke zwischen

GALATZ und BATUM.

Table with shipping schedule showing departure and arrival dates for Galatz and Batum.

Bau und Möbel-Tischlerei

mit Dampftrieb, sowie

Bildhauerei

Atelier für Tapezierarbeiten

spezielles Atelier für

Massive Parquetten

von

John Stiefler

Bukarest,

Calea Rahovei No. 184. 1061

„Stella“ 1100 97

Erste Seifen- und Parfumerie-Fabrik mit Dampf-betrieb

BUKAREST

Hauptdepot: Calea Victoriei Nr. 94

empfiehlt:

Feinste geruchlose Seife für Wäsche, Seifen, Glycerinseifen, feinste pilirte Toilettenseifen, Parfums in Flacons und nach Gewicht. Zahnpulver, Zahnwasser, Toilette-Glycerin, Räucherpapier u. c.

Nachtlichte

in Cartons à 10 Stück à Cartons Lei 1 25. Große Auswahl von Luxusgegenständen und Bijouterien. Billigste Preise. — Prompte Bedienung.

Restaurant Oesterreicher

Str. Campineanu 42.

Heute und täglich Auftreten der

Tiroler-Sänger-Gesellschaft J. Rückl

3 Damen u. 2 Herren.

Anfang 8 Uhr Abends. 818 1

Makulatur-Papier

70 Stk per Kilo verkauft die Abm. des „Buf. Laach“.

Complete Einrichtung

für ein

Sägewerk

bestehend in: 1 Locomobile 50 Pferdekraft

4 Wollgattern

Transmissionen

Circularen

Bandsägen.

Rollmaterial, einigen 1000 mtr. Eisenbahnschienen alles in gutem Zustande, ist in total oder einzelweise billigst zu verkaufen bei

BUCHER & DURRER

Parquetten-Fabrik u. mech. Tischlerei

No. 27, Șoseaua Basarab, No. 29.

Bukarest. 793 3

Sugo's Garten-Lokalitäten.

Heute und täglich

Vorstellung

der Gesellschaft

„ROHMES“

Täglich neues Programm.

I. Platz Lei 2, II. Platz 1 Lei. 661

Anfang 8 1/2 Uhr Abends.

Mitraszewski's

Großes Schwimm-Bassin,

Strada Politei 4,

täglich mit filtrirtem Wasser frisch gefüllt, bestrenommirte Douchen, ist von 6 Uhr früh bis 8 Uhr Abends geöffnet.

Von 10—12 Uhr Mittags für Damen.

1 Bad 80 Bani, Abonnement von 10 Bädern 6 Lei. 569

Jean Durieu's Frühstückstube

Ägyptisches Zimmer. 91

Delikatessen-Handlung.

Strada Karageorgievici

Stets frisches vorzügliches

Lutherbier

Diverse Delikatessen der Saison.

Feinste In- u. Ausländer-Weine, Cognac, Liqueure und Champagner. Rendez-vous der besten Gesellschaft

Nach Theaterschluss geöffnet. 946

Für Herren.

Die schönste Erfindung der Neuzeit ist der priv. „galvano-elektrische Apparat zum Selbstgebrauch“, der b. Schwächezuständen (geschwächte Manneskraft) stets mit bestem Erfolge angewendet wird. Von Aerzten in allen Staaten wärmstens empfohlen. Leichteste Handhabung des Apparates. Nach dem Anstande vollstetige Zufriedenung. In der Tasche in Etui bequem tragbar. Beschreibung des Apparates gratis. In geschloss. Couvert gegen 10 fr.-Marke. Zu beziehen vom f. l. Privat-Inhaber und Erfinder J. Augensfeld, Wien, I., Schulerstraße 18. 446 16

Specialität seit 1861

Biegelmaschinen

L. Schmelzer, Magdeburg.

Jene Personen, welche die

PILLEN

von Doctor

DEHAUT

In Paris 819 54

kennen, werden sich derselben bei Nothwendigkeit stets bedienen. Sie scheuen nicht den schlechten Geschmack, noch die Abspannung, weil diese im Gegentheil zu den andern Abführmitteln nur dann gut wirken, wenn sie mit guten Nahrungsmitteln und stärkenden Getränken wie Wein, Café, Thee, etc. genommen werden. Jeder wählt um abzuführen die Stunde u. Mahlzeit, welche ihm seiner Beschäftigung gemäss am besten conve-niren. Die Abspannung welche durch die Waskung der guten Nahrung bereitet wird, entschliesst jedem leicht diese Pillen so oft zu wiederholen als es nothwendig ist

2 Fres. 50.

Gegründet im Jahre 1866
Carl Rott,
 Juwelier, Gold- und Silberarbeiter.
 Calea Mosilor No. 66 Sst. Georgheplatz.
 Daselbst werden Bestellungen und Reparaturen angenommen exact prompt und billig gefertigt.
 Atelier für Kaufmänner, Medaillen und Vereinsabzeichen. 742 27

Grazer Handels - Akademie
 (Akademie für Handel und Industrie).
Abiturienten - Cours.
 Einjähriger kaufmännischer Coursus für Absolventen von Mittelschulen, die sich der kaufmännischen Laufbahn ganz zuwenden oder gleichzeitig mit Hochschulstudien sich auch diese Kenntnisse erwerben wollen. Ausführliche Prospekte erteilt
 Die Direction der Grazer Handels-Akademie
 721 2 A. E. v. Schmid, Direktor.

20 Lehrmädchen
 finden sofort Aufnahme in der Cartonnagen-Fabrik
Albert Baer
 Strada Numa Pompiliu No. 7. 819 1

Adolf Hilberger.
 Großes Lager von: Bijouterien aller Art, Edelsteine, Uhren in Gold, Silber, Metall u., jezt
 Strada Selari No. 22,
 729 I. Etage. 18

Größtes Depot in Rumänien für
Maschinen - Riemen,
 nur Prima engl. Fabrikat.
Gummi-Schläuche
Ganz-Schläuche
 Gummi-Platten, Gummi-Ringe 555 41
Asbest.
 Manometer, Wasserstandgläser, Selbstlöser, Putzwolle, Wasserleitungshähne, Dampfventile.
Wasserdichte Decken.
Wein-Pumpen
Feuer-Spritzen.
Otto Harnisch 41, Str. Academiei 41, vis-à-vis Min. d. Intern.

Eisen-Stahlbad „Buzias“
 Eisenbasion „Lugos“.
 Stärkstes Kohlensäures Wasser am Continent.
Gegen Cholera-Gefahr verlässlich.
 Moor-, Stahl-, Spiegel-Bäder, Massage, Kaltwasserkur, nebst Trunkkur gegen Frauenkrankheiten aller Art, Unfruchtbarkeit, Blutarmuth Blasen-Katarrh, Harngrise, u.
 790 6 **Ernst Schottola,** Badeeigentümer.
Nachsaison billigere Preise.

Deutscher geprüfter Lehrer
 erteilt Unterricht in allen Lehrgegenständen und bereitet für höhere Schulen Deutschlands und Oesterreichs vor (insbesondere Deutsch, Französisch, Latein). — Abt. in der Adm. des Blattes. 698 31

Ein Lehrlinge
 wird gesucht für die Reiseartikel-fabrik Paul Wülker, Str. Stirbei-Voda No. 64. 778 14

Mädchen-Lyceum in Graz.
 Oeffentliche Mittelschule 786 1
 (mit dem Rechte der Reciprocität mit den Staats-Mittelschulen laut hohen Ministerial-Erlasses vom 9. Juni 1886, S. 10208).
 Einschreibungen neuer Schülerinnen für das Schuljahr 1893/94 am 13. und 14. September Vormittags. — Minimalalter zum Eintritte in den niedersten der 6 Jahrgänge das vollendete 10. Lebensjahr. — Aufnahmsprüfungen am 16. und 18. September. — Schulgeld in 10 Monatsraten à 6 fl. — Unterricht in den obligaten Lehrgegenständen (Religion, deutsche, französische und englische Sprache u. Literatur; Geographie, Geschichte, Mathematik, Naturgeschichte, Physik, Chemie, Haushaltungskunde, Zeichnen, Turnen, Singen) nur Vormittags, in den Handarbeiten Nachmittags. — Für Schülerinnen von auswärts Adressen empfehlenswerter Kostorte bei sehr achtbaren Familien zur Auswahl. — Weitere Aufschlüsse über diese Lehranstalt bietet der Jahresbericht, welchen auf Verlangen zugesendet und nach Bedarf durch briefliche Mittheilungen ergänzt der Director J. Kristof.

Illustrirte Frauen-Zeitung.
 Ausgabe der „Modenwelt“ mit Unterhaltungsblatt
Jährlich 24 Doppel-Nummern in farbigen Umschlägen.
 Unterhaltungsblatt: Romane, Novellen, Feuilletons Redaktions-Post. Circa 200 Vollbilder und Text-Illustrationen.
 Beiblätter: Kunstgewerbliches, Aus der Frauenwelt, Mode u. Handarbeiten, Literarisches.
 Modenblatt: Statt 8 jezt 12 Seiten umfassend. Circa 2000 Abbildungen, für's Haus, Gärtnerei, 14 Schnittmuster-Beilagen, 24 farbige Modenbilder, 8 Extra-Blätter, 8 Musterblätter für künstl. Handarb.
 Abonnements werden bei allen Buchhandlungen und Postanstalten zum Preise von 2 Mk. 50 Pf. oder 1 Fl. 50 Kr. vierteljährlich jederzeit angenommen. Außerdem erscheint eine
große Ausgabe mit allen Kupfern
 unter Zugabe von 36 großen farbigen Modenbildern, also im Ganzen 60, zum Preise von 4 Mk. 25 Pf. oder 2 Fl. 55 Kr. Probe-Hefte gratis und franco in allen Buchhandlungen und in den Expeditionen Berlin W, Potsdamerstr. 38; Wien I Dperngasse 3.

Angenehmster Weinsäuerling
K. IMPER
ÉPÂTI
 an
Kohlensäure
 reichster und reinsten
alkalischer Sauerbrunnen
 zu haben in allen bedeutenden Kolonialwaarenhandlungen, Restaurationen und Apotheken.
 Generaldepot bei 407 49
G. GIESEL
 Calea Mosilor 64 „zu den drei Tannen“.
 Bestes Erfrischungs- und Tafelgetränk.

Eröffnung des neuen Kleidermagazins
La Principele Ferdinand al României
 Bucarest, Ecke der Lipscaui und Calea Victoriei im Palais Dacia.
 Dem geehrten Publikum zur gefälligen Kenntniss, daß ich mein Magazin mit einer reichen und eleganten Auswahl fertiger
Herren-, Knaben- und Kinderkleider
 assortirt habe.
 Ebenso führe ich ein großes Lager und erhalte stets neue Sendungen der feinsten modernsten Stoffe für Bestellungen nach Maß, welche mit einer Genauigkeit effektiviert werden. — Billigste Preise. — Prompte Bedienung.
 Den Herren Eisenbahn- und Ministerialbeamten, sowie Universitätsstudenten gewähre ich einen Rabatt von 10%.
 In der Hoffnung von dem geehrten Publikum durch zahlreichen Zuspruch beehrt zu werden, zeichne
 474 32
 Hochachtungsvoll
Leon H. Lebovicz.

Ein Seitenstück zum „Kleinen Meyer“.
 Für den Geschäftsmann, Beamten, Gewerbetreibenden, Zeitungsleser, kurz für alle, welche für jede geographische Frage ein übersichtliches, zuverlässiges Kartenmaterial stets und bequem zur Hand haben wollen, ist

Meyers Kleiner Hand-Atlas
 100 Karten
 100 Seiten
 das geeignetste, billigste, geographische Hilfsmittel im handlichsten Buchformat.
 In Halbfranz gebunden 10 Mark (6 Fl. & W.) oder in 17 Lieferungen zu je 50 Pf. (30 Kr.).
 Verlag des Bibliographischen Instituts, Leipzig u. Wien.

Permanente Ausstellung
 von:
Locomobilen
 bester Konstruktion in allen Größen.

 liefert unter Garantie für Leistungsfähigkeit und geringsten Kohlenverbrauch 805 3
Julius Lutz,
 Maschinenfabrik u. Kesselschmiede,
 Darmstadt (Hessen).

Geücht
 ein Erzieher für deutsche, und einer für französische Conversation im
Pensionat Balteanu
 Calea Mosilor 138.
 Genezene Militärs bevorzugt. Für kleine Schüler wird eine ältere deutsche Frau gesucht. 801 3
Junges Ehepaar,
 als Kutscher und Dienerin wird gesucht für Ingenieur Drabant - Vitești (Rumänien). 792 6

Nur Fres. 10
 das passendste u. sinnreichste
Festgeschenk!
 Andenken an Verstorbene!
 Stabilt
 seit 1879.

Porträts in Lebensgröße
 werden nach jeder eingehenden Fotografie feinst ausgeführt. Jederzeit 10 bis 14 Tage. Fotografie bleibt unbeschädigt.
 Für getreueste Nachahmung strengste Garantie. Bei Einblendung der Fotografie ist der Betrag mitzusenden. 800 1
Prämiertes Kunst-Atelier
Siegfried Rodascher,
 Wien, II. Praterstrasse 61 (vormals große Pfarrgasse)

Kanarienvogel
 Hochfeine Harzer Hohl u. Klingelroller mit Knorre, Stodentönen, Nachigallenschlag, Flöten u. Pfeifen, Tag und Nachtschlager, versendet unter Garantie für Preiswerth u. gesunde, lebende Ankunft, gegen Nachnahme von 10-30 Mark.
 717 9 **G. Knapp,**
 Stuttgart (Württemberg)